

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Der Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Arbeiter-Budgets.

Ueber den Werth einer Buchführung im Haushalt ist wohl alle ordnungsliebenden Leute einig sein; für Arbeiter hat sie aber nicht allein nach der privaten Seite hin nicht geringen Werth, sondern noch mehr, wenn man im Kampfe steht für Hebung der Lebenslage des unglücklichen Arbeitenden Volkes. Die wortreichen Schilderungen von der prekären Lage und den Entbehrungen des Arbeiterstandes können nicht wirkungsvoller illustriert werden als durch einen zusammenfassenden Auszug aus der wirtschaftlichen Buchführung, durch den Vortrag von Arbeiter-Budgets, die ebenso wahr wie vollständig die Lebensweise des Arbeiters wiederzuspiegeln vermögen. Die vollere Würdigung dieses Umstandes gewinnt nach unserer Beobachtung die Buchführung im Haushalte der Arbeiter immer weitere Ausdehnung und waren wir selbst stets wiederholt im Falle, unsere Darlegungen des Arbeiterlebens durch Einflechtung von Haushaltsbudgets zu bekräftigen.

Aber auch die bestehenden Klassen haben diesem Punkte Aufmerksamkeit zugewandt und verschiedene ihrer Verfassungen, die die Tendenz haben, „das Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern“, fanden es für zweckmäßig, öffentliche Arbeiterbudgets literarisch zu verwerthen. Wir glauben, daß die Bourgeoisie, welche ja die Quelle der Arbeiterexistenz ist, es noch viel mehr hätte, sich darüber, wie der Arbeiter lebt, zu informieren; sie darf nur in den Lohnbüchern sehen und kann sich dann an den Fingern abzählen, was der Arbeiter für sein Leben aufwenden kann. Sie kann aber auch in der Lage, das Lohnverdienst des Arbeiters mit ihrem eigenen Kapitaleinkommen zu vergleichen und ohne viele Mühe wird sie auf Grund der gleichenden Zahlen zu der wohlthunenden Ueberzeugung gelangen, daß es eigentlich doch etwas schöner Kapitalist statt Arbeiter zu sein.

Auch die „Kölnische Zeitung“ veröffentlichte in jüngster Zeit mehrere Haushaltsbudgets aus der Reichshauptstadt und zwar ein solches von einem Rentier, von einem Beamten und von zwei verheiratheten und schließlich das Budget des ledigen Arbeiters. Ob diese Budgets wirklich dem Leben der Reichshauptstadt entnommen oder ob sie von einem Mitarbeiter des genannten Blattes selbst in nicht sehr glücklicher Weise kombiniert wurden, vermögen wir freilich nicht zu entscheiden; nehmen wir aber für einmal an, daß sie wirklich von den angegebenen Familien gewonnen sind.

Betrachten wir zunächst die „Einkommen.“ Der Rentier hat ein solches von 23 165 M.; der Beamte

von 5450 M. (dabei sind inbegriffen die Zinsen von 9000 M. Kapital); der erste Arbeiter von 1700 M.; der zweite Arbeiter von 1000 bis 1100 M. und der ledige Arbeiter von 900 M. Der Rentier bezieht sein glänzendes Einkommen aus seinem in preussischen Staatspapieren angelegten Kapital; er wird also an der Staatskrippe gefüttert, eine Art „Staatssozialismus“ der allerhöchsten Gattung, womit jedoch die sozialistenvertilgende Gesellschaft sehr zufrieden ist.

Der erste Arbeiter ist ein Former, der zweite ein Bauhandwerker und der dritte ein Schlosser. Der Rentier hat zwei erwachsene Töchter und einen an der Universität studirenden Sohn; außerdem hat er in seinem Haushalt eine Köchin und ein Stubenmädchen. Der Beamte hat zwei Söhne von 12 und 13 und eine Tochter von 19 Jahren; außerdem ein Dienstmädchen. Der erste Arbeiter hat zwei unerwachsene Kinder und das zweite Arbeiter-Ghepaar ist kinderlos.

Stellen wir nun zur besseren Uebersicht die Einnahmen und wichtigsten Ausgaben aller vier Familien tabellarisch zusammen.

| | Rentier | Beamter | Erster Arbeiter | Zweiter Arbeiter |
|---------------------------|-----------|------------|-----------------|------------------|
| Einnahmen | 23 165 M. | 5450,00 M. | 1700,00 M. | 10-1100 M. |
| Ausgaben: | | | | |
| Wohnung | 2 460 | 1 225,00 | 250,00 | 240 |
| Nahrung | 4 200 | 2 040,00 | 924,00 | 594 |
| Bekleidung und Beschuhung | 988 | 197,50 | 92,50 | 60 |
| Heizung und Beleuchtung | 665 | 185,00 | 45,00 | 80 |
| Steuern | 1 146 | 254,00 | 30,00 | ? |

Nach Prozenten berechnet gestaltet sich das Verhältniß der Hauptausgaben der vier Budgets zu einander wie folgt:

| | I. | II. | III. | IV. |
|---------|-------|-------|-------|-------|
| Nahrung | 11,00 | 22,50 | 15,25 | 19,20 |
| Wohnung | 10,90 | 37,43 | 52,80 | 48,32 |

Je geringer das Einkommen, ein desto größerer Theil desselben entfällt auf Wohnung und Ernährung und je größer das Einkommen, desto geringer der Antheil, den diese beiden Hauptausgaben erfordern. Dabei wird die Ernährungsweise im ersteren Falle immer schlechter und ungenügender, im letzteren dagegen immer luxuriöser und genußreicher.

Die Bourgeoisie ist bekanntlich den Arbeitern gegenüber von einem wahren Fanatismus beherrscht und auch die „Kölnische“ fröhnt bei diesen „Budgets“ ihrer

¹⁾ Dabei sind auch noch „Kleinigkeiten“ inbegriffen.
²⁾ Dabei ist der Beitrag an die „Wittwenkasse“ mitgerechnet.

alten Leidenschaft. Dabei ist das Verhältniß des reichen Rentiers zu den Arbeitern geradezu köstlich. Die „Kölnische“ scheidt schon in der Einleitung recht besorgt um den guten Ruf der ehrenwerthen „Frau Rentiers“ voraus, „daß sie wirtschaftlich ohne Knickerei, eine treue, gute Gattin, eine sorgsame Mutter ist.“ Und nun spart der Mann mit seinem glänzenden Einkommen garnichts, „da er der Ueberzeugung, daß nach menschlicher Voraussicht die Zukunft der Seinigen gesichert sei — für die weitere Zukunft müssen die Enkel sorgen.“ Welche rentierliche Verschwendung und Leichtfertigkeit — allein die „Kölnische“ verliert darüber kein Wort. Doch, der Wahrheit die Ehre, der Rentier spart in der That, er legt für seine beiden Töchter seit ihrer Geburt für jede pro Jahr 500 M. an „für die Aussteuer im Fall einer Heirath.“ Das ist aber doch verblüffend wenig! — Der Beamte legt für jedes seiner drei Kinder seit ihrer Geburt vierteljährlich 5 M. an und außerdem legt er monatlich 5 M. „Reserve“ zurück. — Der erste Arbeiter, der ein „Halbsozialdemokrat“ ist, ersparte sich 1889 82 M., wofür ihm viel Anerkennung gezollt wird. Der zweite Arbeiter vermochte in den ersten Jahren der Ehe alljährlich 50 bis 60 M. auf die Seite zu legen. Da begann die Frau zu kränkeln und kurz darauf auch der Mann. Sie hatte sich eben überanstrengt an der Maschine, er sich in der jugigen Werkstätte erkältet; er lag dann vom 9. Januar bis 27. Februar im städtischen Krankenhaus in Moabit, sie vom 24. Januar bis 1. Mai; er wurde als „ungeheilt“, sie als „gebessert“ entlassen, aber beide konnten noch monatelang nichts arbeiten. Das Ersparte ging drauf; der Wirth, der das Ehepaar achtete, stundete vier Monate lang die Miethe. Obwohl Mann und Frau sich auf's Neueste einschränkten, mußten sie bald die Maschine und einige Möbel verpfänden. Ein Zufall, wie man es zu nennen pflegt, brachte Hilfe; die Sachen konnten ausgelöst und die Miethe langsam bezahlt werden. Wäre diese günstige Schicksalsfügung nicht eingetreten, hätten die Armen trotz allem Fleiße, trotz aller Sparsamkeit in eine Lage kommen können, für die es fast niemals ein heilendes Mittel giebt.

Gelungener kann der wüthendste Sozialdemokrat unsere ganze „große Sozialreform“ nicht ad absurdum führen, als es hier das Hauptorgan der deutschen Kapitalistenwelt thut. Also sparsam, arbeitsam waren die Leute — jedenfalls leider in zu ausgedehntem, den Körper und die Gesundheit ruinirendem Maße — und trotzdem kamen sie durch ein böses Geschick in eine so verzweiflungsvolle Situation, daß sie daraus nur durch einen glücklichen Zufall gerettet werden konnten. Wo blieben denn da die

Feuilleton.

Schauspieler-Clend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben

von Julius Tark.

Brenner drückte Kolbe's Hand. Dann ging er zu dem verschoffenen Sopha, bei dem an vielen Stellen das Kissen hervorsah, legte sich nieder und deckte seinen fröstelnden Körper mit einem Mantel zu. Er schloß die Augen und versuchte lange vergeblich einzuschlafen, von Zeit zu Zeit drang ein schwerer Seufzer durch die eng geschlossenen leeren Lippen.
 Frey rückte seinen Stuhl leise näher an Klara's Bett und schaute scharf in das Antlitz der schlafenden Kranken. Blöthe, die gestern auf den Wangen gelagert, war einer benhaften, wachsernen Blässe gewichen, die von den feinen braunen Adern durchzogenen Lider lagen schlaf auf Augen. Wie scharf gezeichnete schwarze Striche traten längen Wimpern von dem Antlitz hervor. Todtenruhig saß sie da, während der heraufdämmernde Frühlingsmorgen durch das Fenster das armselige Zimmer düster erhellte. Die Augen des jungen Schauspielers durchsuchten den halbfinstern Raum, von dem jedes Stück das Clend-Bewohner bezog. Im Hintergrunde deutete ein Bild mit mächtigem Rauchfang auf den einstigen Gebrauch des niedrigen Raumes. Eine der Scheiben war zerbrochen, die scharfe Zugluft drang gierig

herein; um die Kosten der Reparatur zu sparen, hatte Brenner mit einem Stück Leder das Loch mühsam verklebt. In der Ecke der Küche neben dem Sopha lag ein Haufen Betten, die sonst das harte Lager des Sophas milderten und die Brenner in der Aufregung des gestrigen Abends schnell von dem Bett, auf dem sie während des Tages ruhten, in die Ecke geworfen hatte.

Der Ralk war an mehreren Stellen von den Wänden gefallen. Ueber dem Sopha hing ein an den Ecken zerborstener Spiegel, so daß das Bild des Hineinschauenden zur Frage verzerrt zurückleuchtete; um diesen herum hing eine Anzahl von frisch lackirten Rahmen aus Kienäpfeln, die die fleißige Hand Klara's und Brenner's zu Tausenden verfertigt. Auf dem Tisch vor dem Sopha stand die glöckelnde Lampe, das Petroleum war während der Nacht ausgebraunt, die dürstende Flamme begierig die letzten Tropfen des Dochtes auf, dann verlosch sie nach mehrmaligem Aufklappen langsam, der Docht glomm fort, bis auch dies Leuchten nach und nach verging.

Frey hüllte sich fester in seinen Ueberzieher, ein Schauer durchrieselte seinen Körper, das grimmige Drachengespenst der Noth hielt seine grauschwarzen Flügel über diesen Mann ausgebreitet. Frey schaute mit vor Bohn fast thranenden Augen in diese entsetzliche Höhle der Armuth, der Krankheit, des Clends, ein zehrendes Mitleid nagte an seinem Herzen.

Sein Blick fiel wiederum auf Klara, die Zeichen des Erwachens gab. Sie schlug mehrere Male die Augen auf, die wider Willen zuzielen. Dann erhob sie sich im Bett, durchmaß mit großen, leeren Augen das Zimmer, dann fiel sie in ihre frühere Stellung zurück. Jetzt hustete sie ein wenig, das Husten wurde stärker und erschütterte in sinken-

den Stößen den gepeinigten Körper. Das Geräusch erweckte sie vollends. Mit großen, glänzenden Augen schaute sie sich nochmals um und gewahrte Frey, der aufstand, langsam an das Bett der Kranken trat und ihr seine Hand entgegenreichte!

„Guten Morgen, Frau Brenner,“ — zum ersten Mal unterließ er seine konventionelle Redeweise, er hätte es nicht über sich vermocht, hier sein stereotypes „gnädige Frau“ hervorzubringen.

Sie starrte ihm eine Weile an, als könnte sie sich seiner nicht erinnern, dann faßte sie mit der Hand nach der Stirn und sprach hastig:

„Ach, Sie sind es, — Sind Sie schon lange hier?“

sprach sie mit tonloser Stimme.

„Seit einer halben Stunde etwa.“

„Wo ist Brenner?“ fragte sie schnell.

„Er schläft. Er hat die ganze Nacht hindurchgewacht und ich hat ihn deshalb, sich ein wenig niederzulegen und mich an seiner Stelle warten zu lassen.“

„O, Sie sind so gut. — Ich danke Ihnen.“

Ein verklärter Schimmer glitt über ihr leidendes Gesicht.

„O, ich bitte Sie“, sagte Frey verlegen. „Nun, wie geht es Ihnen?“

Klara athmete tief auf. „Besser. — Ich fühle mich durch den Schlaf wunderbar gekräftigt. — Der Schmerz auf der rechten Seite hat mich ganz verlassen. — Auch die entsetzliche Erschöpfung hat abgenommen. Ja,“ sagte sie, während ein freudiges Lächeln ihr Antlitz durchzuckte, „ich glaube, ich werde vollends gesund werden.“

„Das wollen wir hoffen. Gewiß! Ihr Auge blüht

vielgerühmten Wohlthaten und Wirkungen der Sozialreform, die „dem Unternehmertum unerträgliche, die Industrie erdrückende Lasten aufbürdet“?

Der ledige Arbeiter war ebenfalls Sozialdemokrat, doch gelang es dem Mitarbeiter der „Kölnischen“, ihn von dem Irrwege der Umsturzpartei abzubringen. Natürlich hat er auch von seinen 900 M. Jahreseinkommen „erspart“ und zwar nicht weniger als 53,50 Mark, also ein vollendeter Sparfüßler, ganz nach dem Herzen der „Kölnischen“. Aber seine Lebensweise ist ohne Zweifel nicht nach dem Geschmacke jener Leute, d. h. sie würden sich höchstens dafür bedanken, so leben zu sollen. Hier das Tagesbudget:

| | |
|---|-------------------|
| Schlafstelle (wöchentlich) 1,50 M. | pro Jahr 78,00 M. |
| Essen (er nimmt kein erstes Frühstück): | |
| Zweites Frühstück: Brot mit Butter oder Speck | 0,15 M. |
| Eine kleine Weisse | 0,10 " |
| Mittagbrot (mit Glas Bier) | 0,50 " |
| Beser | 0,15 " |
| Abendbrot | 0,85 " |
| | 1,25 M. |
| Mit Taschenausgabe figurieren | 455,25 M. |
| Ein guter Sommeranzug | 22,00 M. |
| Ein Hut | 2,50 " |
| Zwei wollene Hemden | 5,00 " |
| Vier Paar Socken | 3,00 " |
| Eine blaue Leinwandblouse | 1,75 " |
| Ein Winterbeinkleid | 6,00 " |
| Ein Paar Schafstiefel | 9,00 " |
| Befohlen, Flickten | 6,00 " |
| | 55,25 M. 55,25 M. |

Wir wollen die anderen Ausgabenposten übergehen. Hören wir, wie die „Kölnische“ die Lebensweise unseres Ex-Sozialdemokraten beurteilt. „Der Mann hat bei dieser Einnahme anständig gelebt, genügend gegessen, sich sauber gekleidet; er konnte sich ihm zusagende Vergnügungen verschaffen, einige Bücher kaufen und noch etwas ersparen. Aber auch hier wirkte eine gute Eigenschaft mit: Der Arbeiter war nüchtern und in keiner Art lässlich; er ging mit keinem Fabrikmädchen und hielt sich von Dirnen frei.“

Welcher wohlwollende Lohn für den Befehrten und schließlich die indirekte Empfehlung der Askese und des Zölibats unter einem Seitenhieb auf die Fabrikmädchen, die nach dem Schlusssatz offenbar die jungen Arbeiter zur Lässlichkeit verleiten. Aber wie armselig und nothdürftig tritt uns in dem letzteren Budget das Leben eines deutschen Arbeiters entgegen; wie eintönig, wie völlig der Sonne des Glücks ermangelnd. Und wie weit öffnet sich die soziale Kluft, die zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft besteht, wenn wir die Budgets des Rentiers und des Beamten mit denen der Arbeiter vergleichen, wenn wir Einnahme neben Einnahme stellen. Und dabei haben wir noch „normale“ Verhältnisse vor uns; es fehlen auf der einen Seite die Reichen mit ihren bis zu Hunderttausend und Millionen betragenden Einkünften und auf der anderen jene Massen, die 300, 400, 500 bis herauf zu der bescheidenen Summe von 900 M. verdienen. Von den 18 Millionen deutscher Arbeiter bewegt sich der größte Theil unter jenem Jahreseinkommen, das als „dürftig“ zu bezeichnen, während ihr Einkommen sehr dürftig ist und neben aller Entbehrung noch zur Inanspruchnahme privater und öffentlicher Armenpflege zwingt. Die Arbeiterbudgets sind der beste Spiegel für die Lebensweise des arbeitenden Volkes, denen wir daher stets unsere Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Korrespondenzen.

Zürich, 16. Juli. Eine Anzahl Vereine im Kanton Bern (Burgdorf, Oberburg), Grütliverein und Gewerkschaften, haben eine ausführlich motivierte Petition an den Bundesrath zu Händen der Bundesversammlung gerichtet, mit dem Gesuch, er möge

auch so klar, so freudig,“ erwiderte Frey, indem er staunend der Glanz der großen schwarzen Augen sah.

„Ich bitte, Herr Kolbe, rücken Sie Ihren Stuhl näher an mein Bett. — Ja — wir wollen ein wenig plaudern. — Ich habe Sie etwas zu fragen.“

Frey erfüllte ihre Bitte. „Aber strengt Sie das Sprechen auch nicht an?“

„Nein, nein,“ sagte sie hastig. Sie richtete sich wiederum im Bette halb auf, ergriff seine Hand und blickte ihn forschend an: „Eigentlich war ich Ihnen gestern böse, sehr böse.“

„Wie?“ fragte Frey staunend.

„Ja, aber Brenner erzählte mir in der Nacht — was Sie bei meinem Unfall gethan. Darum will ich offen mit Ihnen sprechen, wie eine Verwandte — eine Freundin.“

„Aber womit habe ich mir denn Ihre böse Meinung verdient?“

„Ich sah Sie gestern Abend während der Vorstellung in einer Situation — die —“

Frey sah beschämt auf den Boden. „Sie waren es?“

Alara fuhr fort: „Sie wissen, was ich meine. Ich hatte Sie zuerst für einen wackeren jungen Mann gehalten, der aus Liebe — zur Kunst sein Berufsstudium verlassen hat. — Nun sehe ich Sie am ersten Tage in einer solchen Situation.“

„Frau Brenner, ich —“

„Entschuldigen Sie sich nicht, ich kann mir die Gefühle eines jungen Mannes vorstellen, wenn er ein stürmisches Temperament besitzt. Ich sah Sie mit dem Mädchen, und ein tiefer Groll bemächtigte sich meiner. Also wieder einer, dachte ich. — Soviel Leid hat das Mädchen schon über die Familie gebracht, soviel Kummer uns allen gemacht. — Jetzt beginnt sie wieder das alte Spiel. Ich regte mich furchtbar auf. Vielleicht war diese Aufregung der Grund zum Blutsturz. Ihnen gab ich zuerst die Schuld, aber als ich nachdachte, wurde ich anderer Meinung. Sie hat Sie verführen wollen.“

Frey starrte, ohne aufzusehen, beschämt zu Boden.

„Sie, Frau Brenner, nein, nein.“

1. eine Revision des eidgen. Fabrikgesetzes vorzunehmen, in demselben die zehnstündige Arbeitszeit festsetzen und das Arbeiten von verheiratheten Frauen in Fabriken gänzlich untersagen; 2. für die Reduktion der Arbeitszeit auf internationalem Boden wirken und für die Einführung des achtstündigen Arbeitstages einzutreten.

In der Begründung der Petition erinnern die Petenten zunächst daran, daß der zehnstündige Arbeitstag schon im ersten Entwurf für ein schweizerisches Fabrikgesetz vorgesehen und vom Bundesrath und der Mehrheit der nationalrätlichen Kommission angenommen war. Das man schließlich auf 11 Stunden ging, geschah in der Absicht, der starken Opposition gegen das Gesetz etwas den Wind aus den Segeln zu nehmen und das Ganze um so eher zu sichern. Heute aber existirt die zehnstündige Arbeitszeit thatsächlich schon in verschiedenen Berufsbranchen und einer größeren Zahl von Geschäften aller Industrien, sei es, daß die Arbeiter dieselbe verlangten, sei es, daß sie ihnen von den Geschäftsinhabern freiwillig zugestanden wurde. Darin liegt ein Beweis, daß die Zeit der zehnstündigen Arbeit nunmehr gekommen ist, und deren allgemeiner Einführung nichts mehr im Wege liegt. Die gesetzliche Einführung ist aber nicht aus allgemeinen Gründen und damit den humaneren Geschäftsbesitzern nicht Schaden erwachse aus ihrer Loyalität zum Vortheil jener Egoisten, die zwar die Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit gewiß ebenso gut einsehen, jedoch aus Selbstsucht und Eigennutz sich gegen dieselbe sperren.

Daß freilich, fährt die Petition dann fort, mit der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit dem Uebelstande noch nicht abgeholfen, sondern nur ein Schritt zur Besserung gethan ist, wird Jedermann, der die traurige Situation der gesamten Lohnarbeiterschaft aller Länder kennt, ohne Mühe einsehen. Diese Lage ist auf die Dauer nicht haltbar. Durch die großen Fortschritte in der Maschinenteknik und die immer weitergreifende Verwendung der Maschinen auf allen möglichen Gebieten sind Tausende von menschlichen Arbeitskräften überflüssig geworden. Ihr Verdienst ist ihnen entzogen; während ihrer Beschäftigungszeit haben sie keine Ersparnisse machen und nicht für die Zukunft sorgen können, dazu reichen die knappen Löhne nicht hin; trotzdem haben diese Leute das Recht, weiter zu leben und für ihre Existenz zu sorgen. Das jedoch ist eine Aufgabe, die heute nur einem verschwindend kleinen Theile der Arbeitslosen möglich ist, denn auf allen Gebieten ist der Arbeitsmarkt überfüllt; für eine einzige Stelle stehen Hunderte bereit, von denen zuweilen neunundneunzig in bitterer Noth auf dem Pflaster verbleiben.

Unter diesen Umständen ist es klar, daß die Arbeiter um jeden Preis sich Arbeit und Brot verschaffen wollen, insofern dessen drücken sie auch den Lohn der in Arbeit Stehenden herunter, so daß die Löhne in keinem Verhältnis zum Werth der Arbeit und dem nöthigen Lebensbedarf stehen. Die Anmasse von Arbeitern aber, die auch beim besten Willen keine Arbeit findet, wird zum Theil den Gemeinden resp. dem Staate zur Last fallen; andere werden zum Wandersab greifen müssen, um sich anderswo ihr Auskommen zu suchen; allein der Erfolg dieses Suchens ist ein zweifelhafter, denn überall herrscht der gleiche Ueberflus an Arbeitskräften.

Durch langes, erfolgloses Wandern wird der Mensch physisch und moralisch herunterkommen; der große Kontrast zwischen dem üppig schwelgerischen Leben der einen und seinem eigenen Elend und seiner Noth bringen ihn zur Verzweiflung; seinem traurigen Dasein ein Ende machen, darf er nicht und zu leben hat er nichts; was soll er anfangen? In seiner peinlichen Lage wird er vielleicht, Noth und Gebot mißachtend, sich aneignen, was zur Verbesserung seines Zustandes dienen kann — er wird stehlen, um dann als Verbrecher verurtheilt zu werden. Auf diese Weise giebt es aus ehrenhaften Arbeitern Stromer und Baganten und damit füllen wir nicht bloß die Armenhäuser, sondern, was das traurigste ist, wir füllen die Strafanstalten.

Daß diese Umstände auch auf das weibliche Geschlecht, das durch den harten Kampf um Dasein gezwungen wird, ebenfalls nach dem Verdienste zu sehen, einen ebenso großen, ja geradezu schrecklichen und für die Menschheit beschämenden Einfluß ausüben, wollen wir nicht näher klar legen.

Diesen Zuständen kann nur durch Reduktion der täglichen Arbeitszeit abgeholfen werden (ein solches Wundermittel scheint uns nun die kurze Arbeitszeit an sich nicht zu sein. D. Kerr.). Denn durch letztere wird die Einstellung einer vermehrten Anzahl Arbeiter nothwendig; bei einer achtstündigen Arbeitszeit wird so zu sagen die gesammte Arbeiterschaft Beschäftigung finden können. Staat und Gemeinden werden dadurch entlastet; diejenigen, die dabei Beschäftigung erhalten, werden mehr konsumiren und damit selbst wieder Arbeit schaffen und Handel und Verkehr fördern helfen. Daneben wird dem Arbeiter zugleich die Möglichkeit geboten, sich auch geistig zu betheiligen und sich eine menschenwürdige Bildung zu verschaffen; er wird seiner Pflicht als Bürger besser nachkommen und dieselbe mit Interesse, gewissenhaft erfüllen können. Ferner wird er sich seiner Familie und der Erziehung der Kinder mehr widmen können und so die Bildung des Volks fördern helfen.

Eine erspriessliche, glückliche Lösung dieser Frage wird freilich einzig auf internationalem Boden möglich sein, deshalb das

„Jawohl, ich kenne die Anna. — Sie sah nackt neben Ihnen. Sie war wahrscheinlich beim Auskleiden, als Sie in's Zimmer traten, denn ich kann mir nicht denken, daß sie wagte, sich in Ihrer Gegenwart auszuziehen. Als Sie eintraten, da erwachte der Entschluß in ihr, — den sie auch sofort ausführte.“

„Nein, nein, Frau Brenner,“ fiel ihr Frey in's Wort, „sie sah mich nicht, nein, und ich selbst war meiner Sinne nicht mächtig, als ich sie sah.“

Lächelnd blickte sie den Sprechenden an. „Sie wollen sie vertheidigen. Aber Sie wissen doch selbst — daß bei der Scene zwischen Landry und der Grille alles still war, daß man jeden Schritt hören konnte, warum schloß sie die spanische Wand nicht? Nein, nein, — ich habe recht, — sie wollte gesehen sein.“

„Finster schweigend blickte Frey zur Erde nieder. „Ohnehin wäre ich mit ihr nicht mehr zusammengekommen,“ sagte er.

„Ohnehin,“ fragte sie rasch, „ist etwas vorgefallen? Gestern noch. — Sagen Sie.“

Frey schwieg.

„Haben Sie doch Vertrauen zu mir. Sehen Sie, ich bin eine alte Frau.“ — Frey blickte sie an, er mußte unwillkürlich lächeln. — „Nun, eine ältere Frau, — ich könnte Ihre Mutter sein. Ich kenne Anna seit zehn Jahren, — ich werde Ihnen rathe zum Danke für die Hilfe, die Sie einer Fremden geleistet haben.“

Als der junge Schauspieler die liebevollen Worte hörte, wurde ihm wunderbar weich ums Herz. Er konnte es nicht über sich gewinnen, ihrer Bitte zu widerstehen.

Er begann stotternd: „Gestern Abend, als ich von Ihnen in's Hotel zurückkehrte, sah ich sie noch —“ „Wo?“ Frey antwortete nicht. Er konnte nicht lügen und er wollte nicht die Wahrheit gestehen. Alara blickte ihn forschend an, dann sagte sie: „Sie kam auf Ihr Zimmer. Ja oder Nein?“

Frey schwieg.

„Also sie kam. O das ist schlimmer, als ich dachte. — Und nun, sprechen Sie doch.“

„Sie verließ mich bald wieder.“

Gesuch, der Bundesrath möchte sich mit den ausländischen in Verbindung setzen und die internationale Regelung zeit zu gutem Ziele führen.

Diese Eingabe stellt sich uns als eine Demonstrationbewegung des 1. Mai dar. Die Petenten führen uns in kurzen Umrissen ein Bild der Arbeiterverhältnisse vor Augen — ein Bild, das freilich Farbentöne aufweist, wie das der Arbeiterverhältnisse in industriellen Ländern. Mit Spannung darf man erwarten, daß die Bundesbehörden der Petition gegenwärtig Stellung nehmen werden. Seit Jahren liegt die Revision des Fabrikgesetzes einer den Arbeitern günstigen Weise sozusagen in der Luft, allein zu einer amtlichen Form hat sie sich nicht verdichten vermocht. Am letzten Sonntag, anlässlich eines Vereinsfestes berührte der Präsident Herr Zschimmer ebenfalls die Fabrikgesetzgebung und seiner Forderung ebenfalls die Fabrikgesetzgebung und er unter dem Beifall seiner viele Tausende zahlender Arbeiter die Erweiterung des bestehenden Fabrikgesetzes Ehrentaufel der Schweiz.

Von den, vom Grütliverein in seiner Delegirtenversammlung gefaßten Beschlüssen tragen wir noch nach, daß der angenommen wurde, das Vereinsorgan, den „Grütli“, 1. Januar 1891 ab statt wie bisher zwei Mal, dann wöchentlich heraus zu geben. Ferner wurde beschloffen, französischer Sprache, nämlich in Cheaur-de-France, Lausanne, erscheinende Blätter, die vom „Grütli“ gegeben und für den „Grütli“ geschrieben sind, als Vereinsorgan für die französische Schweiz zu verwenden wurde der Beschluß gefaßt, vom Grütliverein ein italienisches Arbeiterblatt zu gründen und „Der achtstündige Arbeitstag“ zu subventioniren. 1. Januar 1890 vom Grütliverein am Platze Zürich Buchdruckerei soll vergrößert und erweitert werden. Beschluß von prinzipieller Bedeutung ist derjenige, Eigenthum von Sektionen, welche sich auflösen, auf Häuser und sonstiger Besitz, dem Gesamtverein anzuüber die Wahl Winterthurs als Vorort soll durch Urwahl entschieden werden.

Von Bedeutung ist ferner ein von dem Grütliverein genommener Antrag: „Das Zentralkomitee der Schritte thun, um das geplante Auslieferungsgesetz Sozialistengesetz zu Fall zu bringen und nicht geling, sofort das Referendum dagegen greifen.“

Ebenfalls bedeutsam ist der Beschluß, die Juli- und 50 000 Unterschriften zu sammeln, um dem Bundesparlament die Einführung des Banknotensystems für die Eidgenossenschaft zu verlangen. Bekanntlich wurde der Beschluß auch vom Oltener Arbeiterverein hoffentlich wird nun jetzt mit dem Projekte Ernst gemacht.

Eine famose Notiz, die vielfach von der freiberger Presse reproduziert wurde, brachte kürzlich während der Bundesversammlung der hier erscheinende Arbeiter. Die Notiz lautet: „In Bern tagen die eidgen. Räte. Während dieser Zeit läuft's nun die eidgen. Bundesanwaltschaft im doppelten Tagelohn; so um ein Mechanischweber muß ca. 500 Meter Tuch anstellen, um annähernd zu diesem Lohn zu gelangen. Die Spinnerin aber muß ein e n e n Monat lang im stinkraume herhalten, um nur annähernd den vierfachen Lohn zu verdienen, welcher dem sechsstündigen Tagelohn des Bundesanwalts gleichkommt, zu erreichen. So stiefmütterlich in unserm freien, schönen, reichen Schweizerlande.“

Wenn einmal Mutter Helvetia Hauslehre hält und Scherben (Scherb heißt bekanntlich der Bundesanwaltschaft die wird den Kopf schütteln.“

Politische Ueberlebte

Recht bittere Worte bekommt der Reichskanzler lässlich seiner neuesten Entfaltungen über seine Arbeiterchuppenspolitik und zu den kaiserlichen Erlässen. So sagt die „Germania“ das Hauptblatt der Ultraradikalen: „Fürst Bismarck hat nach seiner eigenen Theilung die kaiserlichen Erlässe redigirt. Hat er „offen“ gesagt, daß er sie auch mit diesem Inhalt fassung nicht billige? Hat er dem Kaiser „offen“ er von der internationalen Konferenz, die er doch eingeleitet, halte? Und hält Fürst Bismarck es für Deutschland erhebend, wenn die auswärtigen Mächte Werke eingeladen werden, welches das Gegentheil zweckt, was alle Welt annahm?“

Und die „Bosische Zeitung“ läßt sich am 2. „Monarch und Minister“ überschriebenen Leitartikel machen aus:

„Nicht Zuständigkeits- und staatsrechtliche Fragen führten zum Bruch, auch nicht der bloße Gegensatz zwischen dem Kanzler und seinem Heren, die Aussichtslosigkeit, diesen Meinungsgegensatz gegen

„Sie ging und was war die Veranlassung? Die Veranlassung? Nun ich. Aber ich nicht weiter und versprechen Sie mir, Niemand was Sie wissen.“

„Gewiß, das verspreche ich Ihnen. — Aber lassung — Sie? Nein.“

Alara lehnte sich in die Kissen zurück. „Wah hob sie sich, ein freudiges Leuchten funkelte in Sie wandte sich zu Frey und reichte ihm beide gegen.“

„Kommen Sie, lieber Freund,“ sagte und herzlich. „Jetzt weiß ich den Grund. Sie von mir. — Mein Schicksal hatte sie in Aufregung Anna kam zu Ihnen, Sie erwarteten von ihr gefühlt, das Sie hegten. Anna war nicht bei mir, das war der Grund — das muß er sein.“

Frey nickte.

„Nun, das ist gut, das ist sehr gut,“ sagte schneller und leidenschaftlicher fort. „Ich also direkte Ursache Ihrer Rettung. Ja — Rettung Sie dem Drängen des Blutes nachgegeben, Sie weder an dem Mädchen zum Schurken geworden bei der Schmiere geblieben. So, wie ich Sie Sie das Letzte gewählt. Ja — ich glaube, dem dem Direktor, hätten Sie keinen großen Schicksal. Aber mit Ihnen — wäre — es — ausgewiesen.“

Sie holte tief erschöpft Athem. Das Sprechen hestig angegriffen.

Frey, der ihren Worten eifrig gelauscht sprang auf:

„Schonen Sie sich, bitte, das Sprechen Sie Sie war in die Kissen, aus denen sie sich raschen erhob, hatte, müde zurückgesunken, raschen Bewegung legte er das Deckbett über Eine Zeit lang herrschte tiefes Schweigen. Nach einer Weile erhob sich Alara wieder. Der Glanz war aus ihrem Angesicht verschwunden. unfägliche Tränvigkeit sprach aus ihren Mienen. „Wir wollen mit dem Mädchen nicht zu

und die U... nisterherr... machen. G... höchstem... gaders der... Kollegen in... die den V... des leitend... Stellen des... diesen Aus... sich zu bed... eines Herr... Nichtstun... diese rufen... Ablicht eine... Zeit lehren... Willen des... seines Min... Und? S... deckt? S... eine jener... Patriotismus... wußte man... der Krone... von einer... fassungsmö... hat uns de... und Parla... mitters geb... Wohl! als i... diese Fiktio... tragen hat... Regierung... konnte nich... führen, be... Theil der... Auch i... verlaubar... „Gewi... sehen, um... hüt zu hin... die schle... sprechen sch... edem mor... die ein M... über den... Das gilt b... im eine e... desselben... deren Trag... einer unsi... Diplomatie... die zwischen... auf das ge... geschloßen... diplomatisch... dacht, die... Schritte ste... Schlim... Parlament... als solche... auf zu bes... Heber... der Berlin... folgender... Was i... was er üb... Befehgebun... kannten G... Bahnen ver... Grund d... trallich sich... stets ein G... daß er nich... selbst, die... der interna... man glaub... durchzufese... eine solche... einbarung... Arbeitersch... Der V... und entlie... Pläne des... Bismarck r... diesen Vor... führte und... ernante.

und die übrigen Minister siegreich durchzukämpfen, und die Ministerherrschaft im Reich und in Preußen zum Staatsprinzip zu machen. Es ist für das, was man „System Bismarck“ nennt, in höchstem Maße bezeichnend, wenn dieser Kampf des ersten Rathgebers der Krone gegen die letztere selbst und gegen die anderen Kollegen in der Bismarckpresse jetzt mit Gründen beschönigt wird, die den Monarchen gewissermaßen unter steter Vormundschaft des leitenden Ministers erscheinen lassen. Man wird an manche Stellen des „Prinzip“ von Machiavelli erinnert, wenn man in diesen Ausführungen liest, welcher Mittel der leitende Minister sich zu bedienen hat, um seinen eigenen Willen gegen denjenigen seines Herrn durchzusetzen. Wenn die übrigen Minister als die Mächtigen dazu versagen, so soll er andere Autoritäten zu Hilfe rufen, wohlgenutzt nicht etwa mit der offen ausgesprochenen Absicht einer Gegenwirkung, sondern, wie die Ergebnisse der letzten Zeit lehren, unter dem falschen Schein des Gehorsams gegen den Willen des Monarchen, gegen den in Wahrheit die ganze Aktion seines Ministers gerichtet ist.

Und die Frage, welche diese sonderbaren Grundsätze bedeuten? Sie trägt natürlich die Inschrift „salus publica“, eine jener Formen der Verjerrung, in welchen der neudeutsche Patriotismus des „Systems Bismarck“ Meister ist. Bisher wußte man zwar von einer Beschränkung des souveränen Willens der Krone durch das verfassungsmäßige Recht des Landes, oder von einer Beschränkung des Parlamentswillens durch die verfassungsmäßigen Rechte der Krone. Erst das System Bismarck hat uns daneben noch die Beschränkung von Krone, Regierung und Parlament durch die Machtvollkommenheit des ersten Ministers gebracht, mit der Fiktion, daß nur dieser das öffentliche Wohl als höchstes Gesetz im Staate richtig zu erkennen weiß. Wie diese Fiktion entstanden, und wer die Verantwortung für sie zu tragen hat, ist in diesen Tagen oft genug erörtert worden. Ein Regierungssystem aber, das auf solchen Fundamenten ruhte, konnte nicht zum Heile, sondern mußte schließlich zur Zerfahrenheit führen, bei der die Monarchie als solche nicht den geringsten Theil der Kosten zu tragen gehabt hätte.

Auch der Stöcker'sche „Reichsbote“ geht energisch gegen die verlaublichen Grundsätze vor:

„Gewiß soll ein aufrichtiger Minister alle Hebel in Bewegung setzen, um eine Maßregel, die er für des Landes Wohl für schädlich hält, zu hindern. Aber doch nur sittlich erlaubte Mittel, nicht jedes schlechthin, das ihm einen augenblicklichen Erfolg zu versprechen scheint. Und zu diesen unerlaubten Mitteln zählt nach dem monarchischen Gefühl oberan eine falsche Vorpostelung, die ein Minister bei seinem Herrn, der ihm rathlos vertraut, über den Zweck einer von ihm vorgeschlagenen Maßregel erweckt. Das gilt besonders, wenn dieser doppelte Boden angewendet wird, in eine eigene Staatsansicht eines Herrschers durch Entschlüsse desselben, die dann auf falsche Voraussetzungen aufgebaut sind, deren Tragweite ihm also verhältlich wird, hinter seinem Rücken in einer unsichtbaren Verfertigung verschwinden zu lassen. Ist das Diplomatie, so ist es eine von napoleonischer Fragwürdigkeit, die zwischen zwei deutschen Männern, die bei ihrer Landesarbeit das gegenseitige Vertrauen zu einander angewiesen sind, aus geschlossen sein sollte; denn der Monarch wird dabei von dem diplomatischen Minister folgerichtig wie eine Marionette gehalten, die man nur aufziehen läßt, um sie über ihre eigenen Schritte stolpern zu lassen.“

Schlimmeres konnte ein Staatsmann, der so oft vor dem Parlament die Rechte der Krone in's Feld geführt hat, nicht thun, als solche gegen sein eigenes Handeln gerichtete Erörterungen heraus zu beschreiben.

Ueber das Verhalten des Fürsten Bismarck urtheilt der Berliner Korrespondent der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in folgender Weise:

Was uns an den Bismarck'schen Auslassungen interessiert, ist, was er über seine und des Kaisers Stellung zur Arbeiterschutzes-Gesetzgebung sagt. Darnach veröffentlichte der Kaiser die bekannten Erlasse vom 4. Februar, weil er sich Erfolg von den Wahlen versprach, d. h. der Kaiser hoffte, die Arbeiter würden auf Grund derselben sich ihm anschließen und gegen die Sozialdemokratie sich erklären. Bismarck war Gegner dieser Erlasse, wie er stets ein Gegner der Arbeiterschutzes-Gesetzgebung war. Als er sah, daß er nicht durchdrang, übernahm er eine mildere Redaktion derselben, die er auch durchsetzte. Insbesondere habe er den Vorschlag der internationalen Konferenz in dieselben gebracht, aber nicht, wie man glauben sollte, um mit Hilfe derselben internationale Reformen durchzuführen, sondern um solche zu verhindern, weil er annahm, eine solche Konferenz werde die Unmöglichkeit einer solchen Vereinbarung darthun und dadurch ein Hemmnis für die nationale Arbeiterschutzes-Gesetzgebung werden.

Der Vorschlag, den er machte, war also ein hinterhältiger und enthielt eine Niedertracht; er war darauf berechnet, die Pläne des Kaisers zu durchkreuzen. Und das geschieht jetzt Bismarck vor der ganzen Welt ein und blamiert den Kaiser, der diesen Vorschlag als sehr ernst gemeint aufnahm und durchführte und dafür von den verschiedensten Seiten Lob und Beifall erntete.

Bismarck muß selbst zugeben, obgleich nach ihm das Resultat der Konferenz gleich Null war, daß er in der Wirkung eines Planes sich getäuscht. Weder habe die Konferenz den

Weg gehen; sie ist ohne Erziehung aufgewachsen. Das Blut läßt sich schwer eindämmen. Wenn sie nur wenigstens Rath annehmen wollte, aber in ihrem thörichten, eigenwilligen Wesen verschließt sie sich jedem. Das Beste wäre, sie fände einen Mann, der sie im Zaum hält. Sie kann fleißig sein, wenn sie will. Aber so, als Schauspielerin ist daran nicht zu denken. Wir sind und bleiben verfehmt.“

Ein herber Zug lagerte sich über ihr Antlitz; ihre Mundwinkel zuckten höhnisch. Friß beugte sich theilnahmlos voll über sie.

„Nicht doch Frau Brenner, ich glaube, Sie übertreiben. So schlecht sieht es nicht mehr um uns. Früher wohl, aber jetzt nicht mehr.“

Klara lächelte bitter.

„Lieber Freund, in der Theorie haben wir vielleicht die mittelalterlichen Ansichten überwunden, aber in der Praxis, im Leben, da spürt uns noch gewaltig die Zeit in den Gliedern, in der wir Schauspieler mit dem Heuler und den Dieben in eine Reihe gestellt wurden. Natürlich, die sogenannten Künstler, die Hofschauspieler bilden eine Ausnahme, ihnen hoffet man, — aber wir, wir bilden eine abgeschlossene Kaste — sind die Paria's der Gesellschaft, heirathen untereinander. Die Kinder werden wieder Schauspieler. Im Privatleben kommt man uns mit Mißtrauen entgegen, aber scheut sich, mit uns in Verührung zu kommen. Wir Frauen werden von Verehrern als gute Beute betrachtet, wir sind gut genug, den vornehmen jungen Leuten zum Amüsement, zur Lust zu dienen, Freundinnen zu sein, und dann wie eine ausgeprobte Zitrone weggeworfen zu werden. O, mein eigenes Leben ist ein prächtiges Beispiel dafür, wie glänzend wir es auf dieser wunderbaren Welt haben.“

Sie stützte während den Kopf auf ihre Faust, ihre Augen schossen Blitze. Ihr Körper bebte vor Aufregung.

„Ihr eigenes Leben?“ fragte Friß erstaunt.

Jedes ihrer Worte vermehrte sein Interesse für die kranke Schauspielerin, und im Stillen hatte er sich oft gefragt, wie sie zu ihrem Schicksal gekommen sei. Er sah die vor Aufregung Bittere voll innigen Mitleids an und erwartete bang ihre Antwort.

Plänen des Kaisers Widerstand geleistet, wie er gehofft, noch der Staatsrath; so seien die Erlasse durchgegangen, trotz ihm und ohne ihn.

Es ist ein Widerspruch, daß Bismarck der Konferenz jeden Werth abspricht und doch zugiebt, daß er sich getäuscht, indem sie den kaiserlichen Plänen nicht den erwarteten Widerstand leistete. Wichtiger aber ist, daß Bismarck auch jetzt noch als grimmiger Gegner einer Arbeiterschutzes-Gesetzgebung sich bekennet und diesen Widerstand so weit trieb, daß er zu den schändlichsten Mitteln griff, um seinen Zweck zu erreichen, ja in seinem Hohn gegen diese Gesetzgebung und gegen die Pläne des Kaisers den letzteren bloßstellte. Mit dieser versuchten Dupirung des Kaisers ist auch seine Erklärung, daß er vor wie nach ein Anhänger des Sozialistengesetzes sei und wenn es nach ihm gegangen, dasselbe nicht abgelehnt, sondern verschärft worden wäre, die Spitze abgebrochen. Er ist ein todtter Mann und seine Erklärungen bedeuten nichts mehr, wenn sie auch Balsam auf das blutende Herz der Bourgeoisie und gewisser Regierungen sind, denen er sowohl mit seinem Widerstand gegen die Arbeiterschutzes-Gesetzgebung wie durch seine Sympathie für das Sozialistengesetz aus der Seele gesprochen hat.

Ueber die Thätigkeit des Bundesraths in der Session 1889-90 wird folgende Zusammenstellung veröffentlicht: In diesem Zeitraume wurden zwei Reichstags-Sessionen einberufen; für beide mußte der Bundesrath das wichtige und umfangreiche Material vorbereiten und dann auch an den Verhandlungen des Reichstages und seiner Kommissionen theilnehmen. Die wesentlichste Arbeit lag, wie gewöhnlich, in den Ausschüssen: an Plenar-Sitzungen hielt der Bundesrath während des ganzen Jahres 41 ab. Wie seit einer Reihe von Jahren, trat er bereits vor Ablauf des September 1889 zusammen, um über einige Ausnahme-Maßregeln, auf Grund des Sozialistengesetzes Beschluß zu fassen. Am 8. Oktober nahm er mit Bildung seiner Ausschüsse die regelmäßigen Sitzungen wieder auf, die sich wegen der beabsichtigten frühzeitigen Einberufung des Reichstages rasch folgten. Den Vorsth führte, wie bisher, in der Regel der Staatsminister, Staatssekretär v. Bötticher, in seiner Verbindung leitete vier Mal der königl. bayerische Bevollmächtigte und Graf v. Serdenfeld-Köfering die Verhandlungen. Der Reichskanzler v. Caprivi erschien in der ersten Sitzung nach seiner Ernennung, um als solcher den Bundesrath zu begrüßen, aber trug aber sofort wegen eigener Behinderung den Vorsth auf Herrn von Bötticher. Auch in der Sitzung am 18. Juni machte der Reichskanzler persönlich Mittheilungen von dem Abschlusse des deutsch-englischen Abkommens und entfernte sich dann wieder aus der Versammlung. In der Sitzung vom 6. Mai, in welcher der Bundesrath die Vorlage wegen der Friedenspräsenzstärke des Heeres erdachte, führte der Reichskanzler dauernd den Vorsth. Das Arbeitsmaterial der Session hat der Bundesrath in Wesentlichen ausgearbeitet. Die Novelle zur Gewerbeordnung (Beschäftigungsnachweis), welche vom Reichstage angenommen wurde, ist in den Ausschüssen des Bundesrathes stecken geblieben. Abgelehnt wurde von Reichstagsbeschlüssen: die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Errichtung eines Reichs-Zolltarif-Amtes; die Zustimmung aber erzielte, wie bekannt, die Gesetzentwürfe, betreffend die Verpflichtung der Geistlichen, dann betr. Abänderung der Militärstraf-Gesetzgebung und betr. die Aufhebung des Gesetzes über unbefugte Ausübung von Kirchenämtern (Ersparirungsgesetz). In Bezug auf die Invaliditäts- und Altersversicherung hat der Bundesrath schon verschiedene Beschlüsse gefaßt, um die Ausführung des Gesetzes vorzubereiten. Hierzu sind drei Verordnungen ergangen, nämlich wegen Inkraftsetzung des § 140, wegen Errichtung von Versicherungsanstalten und wegen Errichtung von Quittungsbüchern. Von den Bevollmächtigten zum Bundesrathe starb im Laufe der Session der sächsische Finanzminister Frdr. v. Könnertig im Januar 1890.

Zur Alters- und Invalidenversicherung. Das Reichs-Versicherungsamt hat im Einvernehmen mit den beteiligten Zentralbehörden in Bezug auf den Sitz der Schiedsgerichte für diejenigen Versicherungsanstalten, deren Bezirk über die Grenzen eines Bundesstaates hinausgeht, folgendes bestimmt: Das zum Großherzogthum Oldenburg gehörende Fürstenthum Lüneburg bildet mit dem weiteren Kommunalverbande der Provinz Schleswig-Holstein eine Versicherungsanstalt mit Gütin als Sitz des Schiedsgerichts; das zum Großherzogthum Oldenburg gehörende Fürstenthum Birkenfeld bildet mit den weiteren Kommunalverbänden der Rheinprovinz und der Hohenzollernschen Lande eine Versicherungsanstalt mit Birkenfeld als Sitz des Schiedsgerichts; das Herzogthum Anhalt bildet mit der Provinz Sachsen eine Versicherungsanstalt mit Ballenstedt, Bernburg, Dessau, Köthen und Zerbst als Sitz der Schiedsgerichte; die Fürstenthümer Pyrmont, Schaumburg-Lippe und Lippe bilden mit der Provinz Hannover eine Versicherungsanstalt mit Pyrmont, Nideburg und Detmold als Sitz der Schiedsgerichte; das Fürstenthum Waldeck bildet mit der Provinz Hessen-Nassau eine Versicherungsanstalt mit Krossen als Sitz des Schiedsgerichts; für die Versicherungsanstalt der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz ist Schwerin der Sitz des Schiedsgerichts; für die eine Versicherungsanstalt bildenden Staaten Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herzogthümer Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg

„Ja, mein eigenes Leben. Mir wurde es nicht in der Wiege gesungen, daß ich dies Glend durchzumachen hätte. Voll Inbrunst hing ich an meiner Kunst und hatte in meinem idealen Trachten ganz der Welt vergessen, ich dachte, alle Menschen müßten so unheimlich, wie ich es war, und besonders jeder, der mit dem Theater zu thun hatte, müßte ein Gott sein. So riß ich mich als achtzehnjähriges Mädchen vom elterlichen Hause los, ging zum Agenten, um Schauspielerin zu werden. Er — versprach mir — ein Engagement, wenn ich — ihm vorher — in seiner Junggesellen-Wohnung besuchte —“

„Der Schurke!“ brauste Friß auf.

„Ja, der Schurke!“ rief sie, indem sie sich aufrichtete und während die Faust ballte, „o, ich werde mich rächen! Ich fühle wieder Lebenshoffnung, Kraft, ich werde gesund werden und dann —“

Sie sank zurück und schwieg eine Zeit lang. Kolbe hatten die ersten Worte so erregt, daß er nicht aufzusehen wagte und nur trostlos zum Boden starrte. Dann stammelte Klara einige Worte halblaut vor sich hin und fuhr fort, als wenn sie zu sich selbst sprach:

„Ja, ich kam ins Engagement, ja, ja, durch einen andern Agenten — ich gefiel dort — blieb mehrere Jahre und habe in diesen Jahren alles durchgemacht, was das Loos einer Schauspielerin ist.“

Toniolo starrte sie vor sich hin. Stier blickte sie zum Fenster.

„Als ich — niederkam, machte der Direktor von seinem kontraktlichen Rechte Gebrauch und entließ mich. Ich reiste nach Berlin — brachte das Kind in eine Pension.“

„Und der Vater des Kindes?“ fragte Friß halblaut, seine Stimme zitterte.

„Der Vater brachte mir eine Summe Geldes — ich wies es entrüstet zurück — es sollte Kaufpreis meiner Liebe sein.“

Ein wildes Lächeln durchirrte ihre Züge.

„Entsetzlich!“ stöhnte Friß.

(Schluß folgt.)

und Gotha, sowie die Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L. und Reuß j. L. befinden sich die Schiedsgerichte in Weimar, Eisenach, Meiningen, Sonneberg, Saalfeld, Altenburg, Koburg, Gotha, Sondershausen, Rudolstadt, Frankenhausen, Greiz, Gera und für die Versicherungsanstalt bildenden drei Hansestädte befinden sich die Schiedsgerichte in Lübeck, Bremen und Hamburg. Für jeden preussischen Kreis (Stadtkreis und Landkreis) ist ein besonderes Schiedsgericht mit dem Sitz in der Kreisstadt in Aussicht genommen.

Ein Redakteur der „Dresdener Nachrichten“ hat den redseligen Greis in Friedrichstraße wieder einmal interviewt. Aus den nichtis sagenen Schilderungen der Hunde und Zimmer des ehemaligen Reichskanzlers haben wir folgende Aeußerung des Fürsten Bismarck, die Sozialdemokratie betreffend, hervor:

„Er habe die Absicht gehabt, die Beschlüsse des Sozialistengesetzes dahin zu erweitern, daß an Stelle der Ausweisung die Verbannung trete. Damit habe er aber im Staatsministerium nicht durchbringen können. Die Regierung sei vielmehr auf den nationalliberalen Vergleichsvorschlag in der Kommission eingegangen, das Gesetz ohne die Ausweisungsbefugnis anzunehmen, und dann würde er später noch viel weniger mit der Forderung strengerer Maßregeln haben kommen können. Er sei überhaupt Gegner von Konfessionen in den Kommissionen; er könne sich zu solchen nur Reichstagsbeschlüssen im Plenum gegenüber verstehen. — Auf meine Frage (des Referenten), was wohl eintreten dürfte, wenn nach Ablauf des Sozialistengesetzes die Sozialdemokratie Kühner vorgehe, erwiderte der Fürst: Im letzten Grunde ist die Sozialistenfrage, ich möchte sagen, eine militärische Frage. Wenn das Geschwür aufgegangen, kann man die Ausschreitungen ja mit Gewalt niederdrücken. Es tritt dann vielleicht an die Stelle des jetzigen kleinen Belagerungszustandes der allgemeine, der Kriegszustand. Freilich geht das nicht auf die Dauer.“

Das ist die Weisheit des Doktor Eisenhart — aber dafür braucht man sich nicht Jahrzehnte lang für den ersten Staatsmann der Welt preisen und lobhodeln zu lassen.

Die Börse ist inflas — das ist die Signatur der wirtschaftlichen Lage. So hat in der vergangenen Woche der Rückgang der Kohlenpreise und damit der Bergwerksaktien weitere Schritte gemacht. Die Kartelle der Kohlenwerke suchen freilich die Preise zu halten, die Abnehmer aber werden zäher und bewilligen die geforderten Preise nicht. Die Kohlenwerke haben nach dem Streik die Kohlenpreise um 75 Prozent erhöht. Wie ungerechtfertigt diese Erhöhung war, erhellt daraus, daß durch die Lohnerhöhung der Preis der Kohle für die Tonne nur um 40 Pfennige höher wurde, während die Verkaufspreise um 4 bis 7 Mark erhöht wurden. Es wird sich bald zeigen, wer Sieger bleibt, der Ring der Kohlenbarone oder die großen Abnehmer; bis jetzt haben freilich die kleinen Abnehmer die Jeche zu bezahlen.

Verschiedene hiesige wie auswärtige Blätter brachten dieser Tage die Mittheilung, daß Herr Hiel, der Reichstagsabgeordnete für Wülhausen, sein Mandat niederlegen wolle, da er nicht in allen Punkten mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion einig sei. Wie uns mitgetheilt wird, ist die ganze Geschichte erfinden.

König Stumm hat Heerschen über sein Volk abgehalten. Dabei hat er die Guten von den Bösen, die Bösen von den Schafen getrennt. Die Schafe erhielten Belobigungen, Prämien und andere Guldeneise der neunkirchlichen Majestät, wobei hochdieselbe sich eine sehr schöne Krone leistete. Dann rief der Selbstherrscher von Neunkirchen die Bösen her, die Böden, „und wies sie mit erhobener Hand zur Hölle, in die Ede.“ Die „Frank. Bzg.“ berichtet über den schönen Vorgang des folgenden: Am heutigen Morgen fand auf dem Stumm'schen Werke folgende Prämienvertheilung statt. Diese hat, vielleicht um nach der Peitsche auch dem Fuderbrod sein Recht zukommen zu lassen, dieses Jahr eine größere Ausdehnung angenommen, als früher, indem zum ersten Male sämtliche Arbeiter, die 25 Jahre und länger dem Werke angehören und keine schwere Disziplinarstrafe erlitten haben, eine Prämie von 50 Mark erhielten. Unter den ca. 3400 Arbeitern der Stumm'schen Werke befinden sich nur etwa 240, die eine solche Arbeitszeit aufweisen können, und von diesen wurden ungefähr 30 für dieses Jahr wegen erlittener Bestrafungen nicht prämiirt. Außer den älteren Arbeitern erhielt auch noch, wie schon früher, eine Anzahl anderer Arbeiter die Prämie von 50 Mark. Herr von Stumm verbandete seinen Arbeitern, daß er die Prämie für 25jährige treue Arbeit zu einer dauernden machen wolle, und benutzte zugleich die Gelegenheit, um seinem heftigsten Widerwillen gegen Reichstagsvereine und Arbeiterorganisationen aller Art Ausdruck zu geben. Leute, die sich an dergleichen Bestrebungen beteiligen, werde er auf seinem Werke nicht dulden. Am liebsten schloß er das Werk einmal auf einige Wochen zu, zumal der Kulminationspunkt für die Gewerkschaften überschritten sei. Wie wir hören, war auch der Arbeiter Ulrich, der kürzlich wegen seiner Anwesenheit in der Versammlung des Reichstagsvereins zu Lousenthal sofort entlassen wurde, bei Herrn Stumm, um seine in die Knappschafftskasse geleisteten Beiträge zurückzufordern. Mit diesem Verlangen wurde er jedoch abgewiesen, und somit sind diese ca. 13 Jahre lang gesuchten Beiträge einfach verloren, denn daß ein aus der Arbeit entlassener Arbeiter nicht in der Lage ist, jetzt den doppelten Betrag, d. h. den sechzig und den früher vom Arbeitgeber in gleicher Höhe geleisteten, zu zahlen, liegt auf der Hand. Als recht auffallend wird bemerkt, daß der kurz vorher entlassene Arbeiter Zabe seine Knappschafftsbeiträge bei Heller und Feinzig ausbezahlt erhielt. Man sollte doch meinen, daß eine feste Summe für diesen Fall bestehen müßte, daß es nicht im Belieben des Arbeitgebers stehen kann, dem einen auszukzahlen, was er dem anderen vorenthält.

Oesterreich-Ungarn.

Ein geschichtliches Dokument, welches die sozialen Zustände Wiens, die heutige Gesellschaftsordnung schildert, finden wir in folgenden Angaben, welche wir den „Mittheilungen des Vereins gegen Verarmung und Bettel“ entnehmen. Wir schicken voraus, daß die Tendenz dieses Vereins und seiner Publikationen nichts weniger als „aufreizend“ ist. Er verfaßt die kreisrunden Täfelchen, welche besagen, daß ihr Bestreben Vereinsmitglied ist und diesen Abblatztettel erworben hat, der ihn von allen weiteren Betätigungen der Nächstenliebe entbindet, daß er fest entschlossen ist sein Almosen zu geben. Im Uebrigen läßt der Verein „Böththätigkeit.“ Seine „Mittheilungen“ sind darum werthvoll, weil alle Verhältnisse von durchaus unverdächtigen Bourgeois erhoben werden; wir haben die Gesellschaftsordnung vor uns geschildert von ihren Stügen! Und nun höre man: Die Juni-Nummer berichtet:

Große Noth. J. 20036. Wittve mit 5 kleinen Kindern. Der Mann seit einem Jahre gestorben. Die Frau ist ungenügend, ein Knabe thätig und gleichfalls ungenügend. Zu schwerer Arbeit unfähig, ist die Frau Pantoffelstickerin und verdient 20-25 Kr. täglich. J. 44093. Frau mit 5 kleinen Kindern, der Vater seit mehr als einem Jahre todt. Ohne Vorbildung für ein Gewerbe, ist sie Perlmutternopf-Anfängerin und nicht im Stand, dadurch die Familie zu erhalten. — J. 44126 Wittve mit 7 Kindern, das letzte erst nach dem Tode des Vaters, welcher im Mai d. J. erfolgte, geboren. Petentin ist Handschuhnäherin und kann es in gesunden Tagen nur mit Zulnahme der Nachstunden auf 60 Kr. Verdienst bringen. Der Mann war vom August des Jahres 1889 an krank und ist alles Verwendbare daraufgegangen. Frau derzeit kränzlich und im Erwerbe gehemmt. — J. 44223 Familie mit 4 Kindern. Der Mann liegt seit Monaten am Beintraß als Folge von Gicht im Spital, die Frau verdient als Wäscherin 2 bis 3 fl. wöchentlich. Durchwegs Fälle unverschuldeter großer Noth, die dringend der Hilfe bedürfen. Die Kinder sind sämmtlich ungenügend genährt und müssen oft tagelang hungern.

Also: Eine Frau in Wien verdient als Pantoffelnäherin 20 bis 25 Kr. täglich; als Handschuhnäherin mit Zubehörfabrikation der Nachstunden 60 Kr. täglich, als Wäscherin 2-3 fl. wöchentlich — Und diese Noth ist „unerschuldeter“!! Gewiß, die Armen, die ihr erliegen, sie tragen keine Schuld an ihr! Wer also trägt die Schuld? Wer will diese Zustände, diese Noth mit Gewalt aufrechterhalten?

Italien.

„Capitan Fracassa“ dementirt die Nachricht, daß gestern ein Ministerrath abgehalten worden sei und sei demgemäß auch das Gerücht unbegründet, daß die allgemeinen Wahlen im Oktober stattfinden sollen.

Frankreich.

Die Possibilisten hielten gestern eine Versammlung ab, in welcher sie gegen die Verurtheilung der Nihilisten protestirten. Mehrere Deputirte und Municipalräthe wohnten der Versammlung bei.

Soziale Uebersicht.

An die Gold- und Silberarbeiter und verwandte Gewerkschaften Deutschlands! Kollegen, Ihr werdet jedenfalls durch die Zeitungen schon erfahren haben, wie das hiesige Unternehmertum zuerst die Organisationen der Sprit-, Gasarbeiter, Eisenarbeiter u. s. w. zu vernichten suchte. Jetzt ist die Reihe auch an uns gekommen, indem man von uns verlangt, aus dem Verbande auszutreten, widrigenfalls wir keine Beschäftigung mehr erhalten. So sind am 12. d. M. bei Richter in Barmbeck 31 Goldarbeiter entlassen worden, weil sie nicht aus dem Verband austreten wollten. Die Drechsler, einige Mechaniker und Hilfsarbeiter, im Ganzen gegen 50 Mann, erklärten sich mit den Goldarbeitern solidarisch, indem sie mit ihnen die Arbeit einstellten. Wir hatten Alles versucht, um die Sache im Guten zu regeln; wir hatten eine Versammlung einberufen und Herrn Richter dazu eingeladen, welcher auch erschien und sich in längerer Auseinandersetzung ergoß. Jedoch ließ seine ganze Liebe darauf hinaus, daß der Verband ihm zu selbstständig sei, als daß er ihn anerkennen könne. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als die Sperre

über das Richter'sche Geschäft zu verhängen und er-suchen wir jeden anständigen und rechtlich denkenden Kollegen dort keine Arbeit zu nehmen. Kollegen! Ist dieses Vorgehen der Unternehmer nicht ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung? Müßte dagegen nicht die Behörde auch einschreiten? Aber dem Unternehmer steht so etwas frei. Begünstigt durch die schlechte Geschäftslage versucht das Kapital, unsere junge Organisation zu vernichten und warum? Weil ein organisirter Arbeiter anfängt zu denken, folglich mehr Anteil haben will am Gewinn, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Kollegen! Anders wäre es, wenn Ihr alle Mann für Mann dem Verband angehörtet. Wir wollten dann das Unternehmertum sehen, welches mit Aussperrung von Verbandsmitgliedern vorgehen wollte. Darum, Kollegen, wer noch nicht ganz in den Sumpf der Gleichgültigkeit hineingerathen ist, wer noch Muth genug hat, sein freies Selbstbestimmungsrecht zu vertheidigen, der trete ein in unsere Reihen, in den Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen, um mit den gesammten Kollegen Schulter an Schulter gegen das Unternehmertum zu kämpfen. Kollegen! Haltet den Buzug fern und unterläßt uns so viel, wie in Euren Kräften steht, dann ist der Sieg der unsrige.

Der Zentralvorstand des Verbandes der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen. Briefe, Anfragen und Sendungen sind zu richten an W. Ball, Hamburg, Grabenstr. 23 IV.

Versammlungen.

Die Mitglieder des Franken-Unterstützungsbund der Schneider versammelten sich am Dienstag, den 15. d. M., bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a. Nach Beginn der Versammlung ehrten die Anwesenden das Andenken der verstorbenen Mitglieder Kittlas, Kost, Löwe, Schimrow und Zabusch durch Erheben von den Sihen. Nachdem die Protokolle verlesen und angenommen, wurde die Abrechnung vom 1. Quartal, welche seitens der Hauptkasse mit Einnahme 72 027,12 M., Ausgabe 104 933,01 und Defizit (insolge der Influenza-Epidemie) 32 905,89 M.; seitens der hiesigen Filiale mit Einnahme 9 403,69, Ausgabe 8925,12 M., Ueberschuß

478,57 M. abschloß, verlesen und deren Richtigkeit dem Besatz bestätigt, wurden für die ausgeschiedenen Verwaltungsmitglieder Weitzmann und Lubas die Ehrenurtheile gewählt. Eine lebhafteste Debatte entspann sich über ein Plakates, welches die Lokalverwaltung in dem Sinne bringen ließ, um dessen Ueberfälligkeit zu verurtheilen. Meinungen für und wieder ausgetauscht, erklärte die Versammlung durch Abstimmung mit der Lokalverwaltung, stand in obiger Sache. Zum Schluß wurde um die Abhaltung am Sommerfest, welches am 28. d. M. in der Gasse, buserstraße 4a, stattfinden, gebeten, und sodann die Versammlung geschlossen. N.B. Auf Antrag des Herrn Lorenz beschloß die Versammlung, daß das Bureau das ganze Jahr hindurch geschlossen bleiben soll.

Eine öffentliche Versammlung der Eisenarbeiter in den Ley und Umgegend fand am 14. Juli im Feuerstein-Salon statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Gewerkschaften; 2. Stellungnahme zur Zentral-Streik-Kommission; Referent war Herr Pirsch. Derselbe erläuterte die äußere Arbeiterbewegung in sehr warmen Worten und betonte, daß nur ein gemeinsames Vorgehen von Erfolg sein könne, denn nur die geschlossene Masse könne Erfolge erzielen. Diskussion nahmen sämtliche Redner Stellung zum Plakate an die Gesamtheit. Zum zweiten Punkt erklärte die Versammlung, voll und ganz für die Sache einzutreten. Es folgte die Resolution zur Abstimmung und wurde angenommen: Die heute, 14. Juli, im Feuerstein's Salon, in der Tagesordnung öffentliche Versammlung der Eisenarbeiter in der Gegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, sich der Organisationskommission unter den heutigen sozialen Verhältnissen nur durch eine Organisation eine Besserung der Lage der Arbeiter zu zielen ist, anzuschließen; zu gleicher Zeit verpflichtet die Versammlung, für die Forderungen, welche in dem Flugblatt enthalten sind, voll und ganz einzutreten und in kürzester Zeit zur Durchführung zu bringen. Hieraus noch ein Delegirter zur Streikkommission ernannt, traf die Wahl der Kollegen Nachatski. Hieraus schloß die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch die Arbeiterschaft.

Theater.

Dienstag, den 22. Juli.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Ramsell Ritouche.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ohend-Theater. Lohengrin.
Pellealliance - Theater. Der Nautilus.
Kroll's Theater. Alessandro Stradella.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Aufstreten der Kostüm-Soubrette Fräul. Bermont.
Aufstreten des Gesangshumoristen Herrn Jonas.
Aufstreten der Duettistinnen Geschwister de la Terra.
Aufstreten des Tanzkomikers Herrn Schmidt.
Aufstreten der Jans-Truppe.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags v. Sonntags 30 Pf.
50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereinen f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Etablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.
Son- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.
611 F. Müller.

Passage 1 Cr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Vorvortrag, Sehenswürdigk. d. Residenz. Zum ersten Male:
Passionsspiele, Oberammergau und Umgebung.
Neu! Zum ersten Male:
Erste Reise durch das malerische Salzammergut.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die fidele Nagelkiste“, Berlin N., Elsfasserstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird **gratis photographirt** und erhält sein Bild sofort als Gratis-präsent. Höchst scharf!
H. Schultze (mit n. b.)
Einzige Keller-Photographie der Welt. 1940

Echt Bayerischer Brasil

Marke Schük 1150
ist der beste Schnupftaback.
Zu haben in allen durch Plakate erkenntl. Zigarrengeschäften.

Beginn der ersten Vorstellung am 23. Juli 1890. Kurfürstendamm, Ecke Angoburgerstr. (1 Min. v. Zool. Garten.) Zum ersten Male in Berlin.

Erste Vorstellung in dieser Stadt von dem Original- und einzigen
Buffalo-Bill's Wild — West,
ausgeführt von dem Obersten W. F. Cody (Buffalo Bill), früher Anführer der Pfadfinder der Vereinigten Staaten-Armee aus dem Indianer-Grenzleben.
200 Indianer, Cowboys, Pfadfinder, Säuhnen, Reiter, 200 Ehier, Ponies, Esel, Wild-Pferde und Büffel.
In einem neuerrichteten, mit Gehölz bedeckten großen Parke.

Am 23., 24., 25. und 26. findet nur täglich eine Vorstellung statt. Anfang 5 Uhr, Cassa-Gründung 3/4 Uhr. Vom 27. ab finden täglich zwei Vorstellungen statt. Anfang derselben um 3 und 8 Uhr. Cassa-Gründung um 1 1/2 und 7 Uhr. Die Abendvorstellungen finden bei elektrischer Beleuchtung statt. Eintrittspreis 1, 2, 3 und 4 Mk. Sitzplätze für 10 000 Personen. Gedeckte Tribünen. Die Vorstell. finden bei jeder Witterung statt.
Avis! Dies ist die Truppe, welche in Paris (Ausstellung), London, New-York, Rom u. solch kolossalen Erfolg erzielt hat. 1210
Billet-Verkauf: Montag früh von 10 Uhr im Central-Bureau: Unter den Linden 21.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Haupt-Gewinn 600 000 Mk.
Haupt- u. Schluss-Ziehung 22. Juli bis 9. August.
Hierzu empfehle Original- und Antheil-Loose. Letztere zu folgenden Preisen:
1/4 1/8 1/10 1/16 1/20 1/32 1/40 1/64
50,00, 25,00, 20,00, 12,50, 10,00, 6,25, 5,00, 3,25 Mk.
Porto 10 Pf., Liste 40 Pf. extra.
Berlin S. 14. **Fritz Prühss,**
1179 **Dresdenerstrasse 8283.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 22. Juli bis 10. August 1890.
Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe 3 Tage nach beendeter Ziehung
1/1 192, 1/2 96, 1/4 48, 1/8 25 Mark.
Antheil-Loose 1/8 24, 1/16 12, 1/32 6,25, 1/64 3,25 Mark.
Ferner 1/100 2,25 Mark, 1/100 sortirt 20 Mark.
Porto und Liste 75 Pf. 1155
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon 7a 5771.

Vom 22. Juli bis 9. August täglich Ziehung letzter Klasse der

Königl. Preuss. Kl.-Lotterie
Originalloose 1/1 à 250 M., 1/2 à 115 M., 1/4 à 57 1/2 M., 1/8 à 30 M.
Antheilloose 1/8 à 25 M., 1/16 à 12 1/2 M., 1/32 à 6 1/4 M., 1/64 à 3 1/4 M.
Porto und Liste 60 Pf. extra.
Richard Schröder, Berlin W. 8, Telephon Ia 2708.
Filiale: Rosenthalerstr. 31.

Berliner Sanitätsverein für Arbeiter beiderlei Geschlechts (B. H. 85.)

General-Versammlung
am Montag, den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ord.: 1. Bericht des Kassirers über Einnahme und Ausgabe. 2. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand. J. A.: P. Hundt.
1268

Drei große öffentliche Volksversammlungen

finden am **Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr,** in Lokalen statt:
Für den Norden bei Reichert, Müllerstr. 7.
„ „ Südosten im Böhmischem Brauhaus, Allee 11-13.
„ „ Westen in Rennefahrt's Salon, Dammstr. 11.
Tagesordnung:
1. Die Lage des Hamburger Streiks.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersuchen
1241 Die Einberufung

Sozialdemokratischer Wahlverein

4. Berliner Reichstags-Wahlkreis Große Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale **Konjertpark Viktoria, Frankfurter Allee 72-74.**
Tagesordnung:
1. Vortrag über: Die allgemeine Bedeutung der Zahnheilkunde.
Herr J. Semmel, praktischer Zahnarzt. 2. Diskussion. 3. Vereinskassen. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
J. A.: Der Vorstand haben Zutritt.

Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins Berlin und Umgegend

am Mittwoch, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Uebel's Salon, Rainystraße 27.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Die Zustände und die Lohnverhältnisse der Bekleidungsindustrie. 3. Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. Herren und Damen als Gäste haben Zutritt. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen. Ebenfalls sind die Fabrikanten der betreffenden Fabrik zur Versammlung eingeladen.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend

Donnerstag, 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Sebastianstr. 11.
Ordentliche Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: Weshalb haben nicht sämtliche Berliner Arbeiter? 2. Das Resultat der eingegangenen Fragebogen. 3. Verschiedenes. — Mitglieder werden ausgenommen. Kollegen, welche noch im Besitz von Fragebogen sind, werden dieselben sofort einzuschicken.
NB. Billets à 50 Pf. zu dem am 15. August stattfindenden Sommerfest auf dem „Berliner Bod“, sind bei sämtlichen Bezirkskomitee-Mitgliedern zu haben. Der Vorstand

Fr. Vereinigung aller in der chirurg. Branche beschäft.

General-Versammlung
am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grosse Hamburgerstr. 11.
Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag des Herrn Vogtherr über „Gewerbe-Schiedsgerichte“. 3. Diskussion. 4. 1. Kassirers. 5. Verschiedenes.
Der Vorstand

Behufs Aufstellung der Abrechnung über den

bezw. Aussperrung der **Berliner Former** wir Alle, die sich noch im Besitz von Streiklisten befinden, dieselben, ob leer oder bezeichnet, bis zum **25. Juli** bei **Berndt, Gartenstr. 79, bei Triebel, Jüdenstr. 59** und bei **Schwarzkopf, Skalitzerstr. 11** zu liefern.

Die Kommission der Berliner Former.

Zum Auftrage: **E. Pollack**
Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Das gr. Lager. Größte Auswahl, billigste Preise. **Sinderwagen.** Das gr. Lager. Platinabfälle, wie Draht, Stahllampen l. Vergnüg. 667 **G. Elkhuysen, Münstr. 10.**

Lokales.

Die Handhabung des Sozialistengesetzes in Berlin hat in den letzten Wochen eine gegen die unmittelbar vorausgegangene Zeit unverkennbare Verschärfung der polizeilichen Ueberwachung der Versammlungen erkennen lassen. Es sind in letzter Zeit wiederholt Auflösungen von Versammlungen erfolgt, in dem die Momente, wo Redner über ihre Auffassung von religiösen Dingen zu äussern und dem religiösen Bekenntnisse gegenüber sich absprechend verhielten. Andere Erfahrungen haben die sozialdemokratischen Redner aus Berlin in anderen Städten gemacht. Vielfach kommt es vor, daß in kleineren Städten die Polizei sich einberufenen Arbeiterversammlungen gegenüber toleranter zeigte, als die Unternehmer gegenüber den Teilnehmern der Versammlung. Wo neue Arbeitervereine mit sozialdemokratischer Tendenz gegründet wurden, sind die Vorstehenden, Schriftführer und andere Vereinsbeamte von den Unternehmern, bei denen sie in Arbeit standen, entlassen worden. In Sachsen hat man sich den aus Berlin kommenden Rednern gegenüber besonders aufmerksam erwiesen, allerdings nicht im freundlichen Sinne. Das sächsische Vereinsrecht hat durch Auslegung für den überwachenden Polizeibeamten die Befugnis geschaffen, einem Redner aus einer ganzen Reihe von Gründen das Wort zu entziehen, im übrigen über die weitere Debatte und den Fortgang der Versammlung zu gestatten. Von dieser Befugnis machen die sächsischen Polizeibeamten den in dortigen Versammlungen auftretenden Rednern, wenn sie aus Berlin kommen, vielfach Gebrauch; ebenso ist in Sachsen deutlich das Bestreben der Behörden zu erkennen, solche Personen, welche der sächsischen Polizei als hervorragende Parteigänger der Sozialdemokratie bekannt sind, nicht in Versammlungen außerhalb des Wohnorts dieser Personen sprechen zu lassen. Meist werden Versammlungen in Sachsen, von denen bekannt ist, daß ein hervorragender sozialdemokratischer Redner von Außerhalb sprechen soll, polizeilich nicht erlaubt. Die Wirkung, welche dem Sozialistengesetz bei den Erörterungen über dasselbe nachgesagt wurde, daß es durch die Beschränkung sozialistischer Bestrebungen in kleinen Städten andere, soll augenscheinlich durch dies Verhalten der sächsischen Polizei verhindert werden.

Nicht ohne Interesse sind die Auslassungen zu lesen, welche in österröcherischer Fabrikdirektor über das Thema: „Grund und Ursache der Krise“ in folgendem macht:

Der vielgesüchtete erste Mai ist vorübergegangen, wir sind seitdem um acht Wochen älter geworden, aber die Situation hat sich in nichts gebessert. Die Ausstände mehrten sich von Tag zu Tag; der Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nicht milder, ja, wir müssen zugeben, sogar heftiger geworden. Wer doch unvoreingenommen der Sache näher tritt und dieselbe abtut, der muß zugeben, daß an allen diesen Ausständen, den ständigen Eruptionen des Arbeiterstandes in erster Richtung die Arbeitgeber die meiste Schuld tragen, ja gerade herausgesagt, die Ausstände hervorrufen. Die meisten Arbeitgeber gehen von dem Standpunkt aus, daß sie es sind, welche ihr Hilfspersonal, am Bureau angefangen bis zum Vorarbeiter, nähren, kleiden, mit einem Worte gänzlich aushalten, daß sie es sind, ohne welche die übrigen nicht leben können. Die gehen von dem Standpunkte aus, daß der Arbeiter nur soviel zu seinem Unterhalt haben darf, daß er eben nichts ersparen könne und infolge dessen genötigt sei, stets zu arbeiten, damit er nicht durch seine Entlassung in Noth und Elend umkomme. Für ihn, den Arbeitgeber, gelten aber diese Ansichten und Grundsätze nach seiner Meinung nicht, denn er selbst will nicht nur sehr viel verdienen, sondern auch mühelos und sorgenfrei leben, ihm soll die Arbeit Vermögen sein. Der Arbeiter kalkuliert dagegen anders, er sagt: Ich arbeite gern für meinen Unterhalt, für den Arbeitgeber und für mich, ich besitze Interesse an dem Unternehmen, in welchem ich beschäftigt bin, ich weiß sehr wohl, wie viel der Arbeitgeber aus meiner Hände Arbeit erzielt, und da derselbe ohne mich nicht jenen Gewinn erreichen könnte, den er durch meine Hilfe erhält, so habe ich wohl das Recht, auch einen höheren Anteil an dem Gewinne zu beanspruchen, insbesondere, als ich durch meine Anstrengung sehr bald dahin komme, nicht mehr jene Arbeit verrichten zu können, wie es in den jüngeren Jahren möglich war. Es ist deshalb notwendig, ja, es ist sogar meine Pflicht, einen Sparpfennig auf die Seite zu legen; deshalb muß ich derartig gestellt sein, daß ich dieses thun kann. Es ist Thatsache, daß bei den jetzigen Löhnen selbst der ordentlichste und nüchternste Arbeiter nichts auf der Seite legen kann und daß bei der jetzigen Arbeitsweise der Arbeiter sehr bald invalid wird. Der Kardinalpunkt, um den sich die ganze Angelegenheit dreht, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit auf eine Lohnhöhe. Sowohl das Eine wie das Andere wollen aber die Arbeitgeber nicht konzessieren. Es ist unter dem Namen eine eigenthümliche Ansicht vorhanden und verbreitet, nämlich die, daß die Arbeiter sammt und sonders Lumpenpad und Gesind sind und daß durch eine verkürzte Arbeitszeit weniger gearbeitet und erzielt wird. Das nun das Erste anbelangt, so muß man gestehen, daß der jetzige Arbeiter ein ganz anderer Mensch ist, wie es noch vor dreißig oder vierzig Jahren der Fall ist; er ist nüchtern, ruhig, folgsam und gut zu lenken. Er ist sparsam, nährt sich sparsam und ist kein Schnapsstrinker. Auch hier bedauert sich das Jahrwort: „Wie der Herr, so der Diener“; findet man, daß ein Arbeitgeber mit seinem Personal oft wechselt, daß in demselben Käufer, Käufer und dgl. sich befinden, so kann man daraus schließen, daß der Arbeitgeber auch zu jenen Persönlichkeiten gehört, welche das Ausbeutungssystem auf die Fahne geschrieben haben. Was die verkürzte Arbeitszeit anbelangt, so wird in acht Stunden verhältnismäßig mehr geleistet, als in zwölf bis vierzehn Stundenzeit eine Verminderung der Erzeugung eintreten würde. Wir wollen nicht bestreiten, daß in einzelnen Betrieben eine Vermehrung der Arbeitskräfte wird eintreten müssen, dadurch werden aber gerade wieder jene Personen in Thätigkeit gesetzt, welche durch die Verbesserung und Vermehrung der Maschinen außer Arbeit gesetzt worden sind. Es erfolgt infolgedessen ein Ausgleich, eine Nivelirung in der Arbeit. — Der wichtigste Punkt ist aber die Lohnfrage. Die Verhältnisse haben sich im Laufe der letzten dreißig Jahre stark geändert. Der Arbeiter früher Zeit ist intelligenter geworden. Die Lebensweise des jetzigen Arbeiters ist eine entschieden andere, als die war, bei der er sich der Arbeiter vor dreißig Jahren glücklich fühlte. Der Arbeiter der jetzigen Zeit würde entschieden nicht in jener Weise leben, wie dies seine Vorgänger gethan. Nachdem aber die sämtlichen Lebensbedürfnisse unverhältnismäßig höheren Preis besitzen, so ist es notwendig, daß auch der Lohn zu diesen Preisen in ein gleiches Verhältnis gebracht werde. Durch die leichteren Kommunikation ist eine gewisse Gleichmäßigkeit der Preise eingetreten, so daß der österröcherische Arbeiter nicht billiger lebt, als der englische oder französische Arbeiter, ja, wir behaupten sogar auf Grund eigener Erfahrungen, daß der französische und deutsche Arbeiter billiger lebt, als der hiesige, woran zum nicht geringen Theil die kleinere Menge einen großen Einfluß ausübt. Der Arbeitgeber nimmt aber keine Rücksicht darauf, ob der Preis der Lebensbedürfnisse

ein höherer ist oder nicht; für seine Person bleibt sich dies ganz gleich, das Mehr oder Weniger fällt gar nicht ins Gewicht, wohl aber verfaßt derselbe nicht, bei nächster sich bietender Gelegenheit eine Preissteigerung der Waare eintreten zu lassen. Wenn nun der Arbeiter sieht, daß sein Arbeitgeber Tausende und Abertausende im Jahre verbraucht, daß derselbe Tausende für Gesellschaften, Soupers und Dinners ausgiebt, daß derselbe Personen mit Geld reichlich unterstützt, die nicht säen, nicht arbeiten, wenn er sieht, daß der Arbeitgeber seine Zeit am Kartentische verbringt, er aber im Schweiße seines Angesichts, krank oft und elend, um wenige Kreuzer arbeiten und sogar schwer arbeiten muß, dann ist es nicht zu verwundern, daß der Arbeiter haßerfüllt und feindselig dem Arbeitgeber gegenüber steht. Der Arbeiter ist nicht undankbar und unbescheiden, aber er hat auch den Wunsch, menschenwürdig leben zu können. „Leben und Leben lassen“ ist theilweise sein Motto. Wir sehen deshalb, daß da, wo die Arbeiter gut bezahlt werden, die Interessen des Arbeitgebers mit ihren eigenen zusammenfallen, daß sie für dieselben leben und Leid und Freud mit dem Arbeitgeber theilen. Hier findet man keine Ausstände; da sind Fälle vorgekommen, daß in schweren kritischen Zeiten die Arbeiter nicht nur eine Lohnverminderung selbst beantragten, sondern sogar ihre eigenen Ersparnisse dem Arbeitgeber zur Verfügung stellten. Leider sind derartige Vorfälle so selten, um als Regel gelten zu können. Das feindselige Verhältnis wird aber zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch verschärft, die Kluft zwischen beiden Theilen noch größer und tiefer, wenn sich die Arbeitgeber koaliren gegen die Arbeitnehmer, nur zu dem Zwecke, die Forderungen der letzteren nicht zum Durchbruch kommen zu lassen. In diesem Falle sollte die Regierung nicht ruhig zusehen, namentlich dann nicht, wenn die Koalition der Arbeitnehmer von letzterer nicht gestattet wird. Die ganze Arbeiterbewegung ist nicht leicht zu nehmen und es zeugt von großer Unkenntnis der ganzen Bewegung, wenn angenommen wird, daß sich diejenige durch die Bajonette aus der Welt schaffen läßt. In je weiteren und ferneren Zeitalter die Sache verschoben wird, je später die Regierung einen Ausgleich wird anbahnen wollen, je mehr sie den Arbeitgeber und weniger den Arbeitnehmer in Schutz nehmen wird, um so ärger wird das Endresultat ausfallen. Internationale Konferenzen, Arbeiterkammern, Schiedsgerichte und Einigungsämter werden gar nichts nützen, sind auch ohne jeden Zweck und Nutzen; nur ein Entgegenkommen den Arbeitnehmern gegenüber, eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes kann die Bewegung aufhalten und Ruhe schaffen. Die Zeit ist nicht ferne, wo Alles überaus wird von der Organisation der Arbeitnehmer, welche dann noch mit weitergehenden Forderungen auftreten werden, als es der Achtstundentag und Lohnhöhe ist.“

Es ist nicht zu verkennen, daß in diesen Darlegungen viel Wahres enthalten ist, die um so bemerkenswerther sind, als sie dem Ideengehalt eines Fabrikdirektors ihr Dasein verdanken.

Die Kunst und das Volk. Hans Land, ein der realistischen Richtung angehöriger Berliner Novellist, veröffentlicht in der „Freien Bühne“ unter obigem Titel einen Artikel, der, wenn auch manches darin Gesagte auf unsere Verhältnisse nicht ganz zutreffend ist, doch das Streben des Volkes nach Veredelung, nach Ermöglichung einer größeren Theilnahme an Kunstgenüssen in so trefflichen Worten vor Augen führt, daß wir ihm die Spalten unserer Zeitung nicht vorenthalten wollen. Der Artikel lautet:

Man dürfte geneigt sein, denjenigen einen sonderbaren Schwärmer zu nennen, der in diesen Zeitaltern sich um das Wohlwollen des Volkes zur Kunst grüne Haare wachsen läßt. Dasjenige, was wir mit „Volk“ zu bezeichnen gewohnt sind, ist eine Gemeinschaft von Menschen, die um so viel dringender wichtigerem in beständigen Kampfe stehen, ihnen ist das Dasein so viel näher als der Noth, das Brot so viel nöthiger als die Kunst, daß als ein mühsamer Kopf erscheint, wer sich um den Kunstgenuss dieser Klasse kümmert. Und doch habe ich einmal vor etwa tausend Proletariern diese Frage erörtert und erfahren, wie tief diese Leute es empfinden, abseits stehen zu müssen, untheilhaftig der wahren und reichen Freuden, welche die echte Kunst dem Menschen bietet. An jenem Abend, da ich die Männer im Arbeitskleid für eine Sache sich erwärmen sah, so fern ihren drängendsten Interessen, so abseits der großen Begehungen und Höhen, die sie auf den politischen Kampfplatz getrieben, kam mir wiederum der Gedanke, daß wir doch ein adeliges Geschlecht seien, wir Menschen, immer geneigt, von unseren rohen Bedürfnissen, die manchmal, ach so schmerzhaft Befriedigung beifügen, abzusehen und den Sinn emporzurichten zu einem Höheren, das hinausreicht über das Begehren des Wochentages. Diese Männer waren gewohnt, sich von den Bitternissen ihrer Lage erzählen zu lassen. Der Normalarbeitstag, die Alters- und Krankversicherung, der Schutz der Standesgenossen vor den Gefahren des gewerblichen Betriebes, das waren Dinge, die sie zuerst von ihrer Rednertribüne erörtern hörten. Und nun kam Einer und erzählte ihnen von der Kunst und ihren Wundern, kam Einer und beklagte, daß die Ungunst der Verhältnisse gerade sie, das Volk, von diesen edlen Freuden ausschliesse, und es redeten sich nicht die geschwätzten Häute empor, es schrien nicht die rauhen Männerkehlen: „Unfinn! Was kümmert das uns! Erst Brot! Wir können die Kunst nicht! Wir pfeifen auf sie!“

Nichts von dem. Als eine große, sie lebhaft berührende Frage behandelten sie die Sache, beklagten ihre Lage, machten Reformvorschläge und beklundeten ihre Hoffnung einer besseren Zukunft auch in diesem Punkte.

Und der Künstler, wie schmerzlich mußte gerade er dieses Publikum vermissen.

Zum Volk herab zu steigen (es müßte eigentlich empor steigen heißen) ist seine höchste Mission, und zum Gemeintum der Nation zu werden, ist die höchste Bestimmung des Kunstwerks. Was heute ist freilich nur dieser oder jener Doyen der Kunst oder der Kunstwelt, der sich durch die Kunst geliebt, und schon hier in dieser primitivsten Form der Kunstwirkung ist es erfreulich, zu sehen, wie fern das Ohr des Volkes hört, wie es Ansprechendes sich hält und bewahrt. Dabei wird solch eine ertorene Melodie wie vom Winde verweht, fast gleichzeitig wird sie von hunderten tausend pfeifenden Jungen ins Repertoire aufgenommen. Zwar rümpfen musikalische Kenner die Nase, und verwöhnte Ohren gerathen in Verweissung ob der musikalischen Epipedemie; aber so oft sie sich zeigt, hat ein Künstler unbewußt einen Gedanken gehabt, der dem Volke in die Gemäth bringt und eine Zeit lang wie ein neubekannter Refrain durch seine Träume sich spinnt und sein Denken umgaukelt.

Die Kunst mit ihrer lyrischen Ausdrucksfähigkeit ist die dem Volke nächste und erreichbarste Kunst. Ihr liebliches Kind, das Lied, ist von altersher ein demokratischer Hilfsband gewesen, der für sein Leben gern sich am Markt, in den Gassen, im Wirthshaus umhertreibt. Unter spielenden Kindern, lächelnden Liebesspielern, zehenden Männern und spinnenden Frauen ward ihm ein Wohlsein. Bei Heimkehr und Abschied, bei Wiege und Grab schuf die Nachdenklichkeit und das volle Empfinden des Augenblicks das Volk selbst zum Künstler um; wie ein laospendes Mädchen wandelt das Volkslied bald trüb und sinnend, bald in jauchender Lust mit großen, träumenden Augen durch die Fluren hin, und was es jauchzt und klagt, läßt wie ein unvergänglicher Frühling. Da es nun in der musikalischen Lyrischen Kunst sich schaffend bewährt hat und seine Empfänglichkeit für diese täglich beweist,

so meine ich, hat das Volk ein Anrecht darauf, aus den Vorhöfen in das Allerheiligste dieser Kunst geführt zu werden und von dem Besten und Höchsten, das unsere großen Meister geschaffen, zu genießen. So häufig beklagt man das deutsche Kneipenleben, dieses leere Treiben, das Schätze, ökonomische wie sittliche, alljährlich verschlingt, und dem Trunt und dessen Folgen immer neue Opfer zuführt. Da werden „zur Bekämpfung der Trunksucht“ Vereine gegründet, Enqueten erhoben, Steuern angehebt, Konzessionen verweigert, aber das Uebel an der Wurzel zu packen, das ist den Herren noch nicht eingefallen. Sucht doch einmal den Kneipenwirth den Konkurrenz zu machen! Zieht ihnen doch die Fische von den Tischen fort und lockt sie heraus aus den dumpfen Destillen und Budiken!

Mehr noch. Oeffnet die Museen für das Volk! Man lächelt: „Sie sind ja geöffnet.“ Nein! Sie sind geschlossen, wenn das Volk für ihren Besuch frei ist. In den Sonntag-Nachmittagen, an den Feiertagen schließt Ihr die künstlerischen Schatzkammern, also wollt Ihr das Volk nicht in ihnen leiden. Ihr schließt es aus! — „Ach Gott, es versteht ja doch nichts davon.“ — Lehrt es verstehen. Stellt Eure Lehrer hin an die Thore der Museen und laßt sie das Volk truppweise umherführen, erklärend und deutend. Lehrt das Volk sehen! Zeigt ihm die heitere Schönheit der griechischen Göttermenschen, laßt seine Auge sich bilden und freuen an diesen reinen Formen und deutet ihm die Gedanken, welche in diesen Gestalten verkörpert sind. In die Gallerien läßt sie strömen. Fremde Länder und Städte, Pyramiden und Urwälder zeigt ihnen im Bilde. Was keiner von ihnen erblickt sehen wird, er sehe es mit den Augen des Künstlers und werde von dessen Phantasie, wie von einem andern Mantel Faun's, hin durch die Weite des Raumes getragen. Sein eigenes Leben, vom Künstler beleuchtet und nachgebildet, zeigt dem Volke, daß es lerne, sich selber verstehen und daß es seinen Platz in der Welt einmal übersehene von künstlerischer Höhe.

Und nun neiget Euch! Der Letzte tritt heran, der Dichter, der sein Volk sucht. Sie, die seine Gedanken bewegen, sind ihm fern. Sie, die er entzünden und entflammen will, sind seinem Worte nicht erreichbar. Volk und Dichter sind sich heute fern und fremd. Aus dem Schatze der Klassik wird dem Volke dieser oder jener Edelstein flüchtig gezeigt; auf der obersten Stufe gönnt ihm die Schule einen raschen Blick in den Wilhelm Tell etwa, dann noch ein paar neuere Balladen — und bei dem ersten Schritt, den der Bürger hinein in das Gelbde des Erwerbssleben thut, versinkt ihm diese Welt des Schönen auf Nimmerwiedersehen, und die besten und reichsten Geister haben hinfort für ihn nicht weiter geschaffen.

Ich bin darauf bedacht, nur durchführbare und leicht durchführbare Vorschläge zu machen, darum rede ich hier nicht von dem Traumbilde der Volksbühne. Dies Dornröschen schlummert noch tief im verzauberten Schloß und fern ist der Tag, da es erwachen wird. Aber dem lebendigen Worte, gleichwie der Kunst, können wir Stätten bereiten. Oeffnet die großen Säle der Stadt. In den langen Winterabenden ziehe es ein, das Volk, in lichte und warme Räume. Um eine Tribüne soll es sich sammeln, daher durch kunstgeübten Mund man seine Dichter zu ihm sprechen lasse. Hier rede der Dramatiker, hier komme der Erzähler zum Wort, hier finde auch der Lyriker eine Gemeinde.

Zudt nicht die Ahnfeln, lächelt nicht zweifelnd und abweisend, verneht! Versucht und Ihr werdet sehen, wie die Jugend, die in den Straßen allem Gemeinen wehlos verloren ist, wie sie sich flüchten wird zu Euch. Laßt den Dichter zu ihr sprechen und sahle Klagen werden sich röthen, in matten Augen wird ein Strahl sich entzünden. Geirrischt und erhoben werden sie von Euch ziehen, sie werden das Gute hinaustragen in Haus und Familie, sie werden erregt erzählen daheim in Keller und Dachstuhl von dem Gehörten, und aus den Tanzlokalen, den qualigen Kneipen wird es heranziehen in hellen Häufen das lichtdärmende, das schönheitsliebende, arme, im Dunkel verkommene Volk!

„Wird denn das Volk den Dichter verstehen?“
Den echten Dichter, ja. Und dieser allein soll zu ihm reden. Seine Kunst ist, wie die Wahrheit, einfach; die Sprache des Kindes spricht er, einfach und flüchtig. Sie werden ihn verstehen, denn in dem Lichten und Bekommensten schlummert der Mensch, der Wesen gut und freundlich ist, der einem Drang hat zum Verfühnen, dessen Hoffen das Licht und dessen Furcht das Dunkel.

Die große Eisenbahnreform. Seit Monaten gingen durch die politischen Zeitungen allerlei geheimnißvolle Andeutungen über die großartigen Reformpläne der deutschen Eisenbahnverwaltung. Dem Jone-tarif wollten sie nichts wissen, soviel stand fest, Gründe verstanten nicht — die Trauben sind zu sauer — aber der Jone-tarif wurde für undurchführbar erklärt. Dagegen sollten wunderbare Verbilligungen, Vereinfachungen und Vereinfachungen eintreten. Jetzt endlich erfahren wir, mit welchem Mindeste die freisenden Berge niederkommen werden. Die ganze große Reform läuft hinaus auf eine abermalige *Fliege* an dem schon unzählige Male geklickten Kleide der kombinirbaren Rundreisebillets. Die erforderliche Zahl von 600 Kilometern soll auch denn als vorhanden angenommen werden, wenn bei einer Reise nach einem 300 Kilometer entfernten Orte, auch die Rückreise auf demselben Wege erfolgt, — das ist alles. Doch nein, nicht alles. Es soll auch noch eine andere „Reform“ eingeführt werden: sie heißt *Vertheuerung des Reisens!* Die längst gewünschte Abschaffung des Freigepekts wird gnädigt von den Eisenbahnverwaltungen zugestanden, aber der selbstverhandlich damit untreubar verbundene Wunsch, die Fahrpreise für Personen entsprechend herabzusetzen, wird völlig unberücksichtigt gelassen. Man wird also in Zukunft das Vergnügen haben, für das ausgegebene Gepäck zu bezahlen, und zwar für jedes Kilometer und jede angelegene 10 Kilo etwa über $\frac{1}{2}$ Pf., so daß für eine Reise von 300 Kilometern mit einem ausgegebenen Koffer von nur 50 Pfd. eine Vertheuerung gegen jetzt um mehr als 3 Mark, bei der Hin- und Herreise um mehr als 10 Mark eintritt. Das Publikum wird sich gewiß beeilen, den geistigen Ueberheb dieser großartigen Eisenbahnreform seinen tiefgefühlten Dank darzubringen.

In seiner letzten Sitzung hat der Magistrat beschlossen, die Straßenpolizei aufzufordern, die Reichspost zu veranlassen, ihre Arbeiten in der Begung der Telephonleitungen der beschleunigen.

Die Klagen über die ewige Bublerei in Berlin sind so all, wie die aufsteigende Bahn Berlins selbst. Früher, in der Steinzeit, wurde durch nichts gehindert. Unser Straßenbildung erst mit der Kanalisierung Berlins an. Wenn wir jetzt über Erdhügel in den Straßen murren, so haben wir schnell vergessen, wie sich damals Erdgebirge aufbauten. Inzwischen, man ließ das fern über sich ergehen, wußte man doch, welcher Lohn dafür winkte. Nach der Fertigstellung der Radialsysteme in dem damaligen Reichsbild ergab sich als natürliche Folge ein weit größerer Wasserverbrauch als früher, dazu kam, daß die Stadt sich gewaltig ausdehnte, kurzum die Wasser-Hauptrohre mußten durch größere ersetzt werden. Die Einführung des elektrischen Lichtes in Berlin übte ihre Rückwirkung auf den

Gaskonsum. Die Gasinteressenten machten große Anstrengungen, dazu gestellt sich eine bedeutend verbesserte Straßenbeleuchtung, in kurzer Frist stellte sich heraus, daß auch die Gasleitungsrohre durch größere ersetzt werden mußten. Inzwischen hatte das Hochpompwerk eine weitere Ausdehnung erfahren. Berlin ging mit dem Legen unterirdischer Telegraphenabel allen anderen Orten voran und die gewaltige Zunahme des Telefonbetriebes läßt die Verlegung der Telefonleitungen von den Dächern unter die Erde als unabwendbar erscheinen. Mittlerweile sind auch sehr viele artesische Brunnen gebohrt worden, die Straßenumpflasterungen nehmen kein Ende, zahlreiche Neubauten bringen die Errichtung von Banzhäusern mit sich, die Elektrizitätswerte vermehren ihre eigenen Leitungen und so ergibt sich denn ein so gerüttelt und geschüttelt Maß von Unbuddelanlassen, daß es begreiflich erscheint, wenn die Ungebild manchen etwas heftiger hervorbricht als der ehrsame und gefügige Berliner Bürger sonst wohl zu zeigen pflegt.

Und daß er darin denn doch oft sehr im Rechte ist, daß geht eben daraus hervor, daß diesmal nicht der Bürger gegen eine Behörde Beschwerde führt, sondern daß eine Behörde eine andere Behörde zu Hilfe ruft, um gegen eine dritte Behörde vorzugehen.

Die Ansicht, daß die verschiedenen Arbeiten zeitlich mehr zusammengelegt werden könnten, haben wir uns nicht zu eigen machen können. Die jüngst stattgehabte Explosion unter der Kaiser Wilhelm-Brücke hat beispielsweise dargethan, daß es nicht angängig ist, Gas- und Telegraphenleitungen in allzugroße Nachbarschaft zu bringen. Berlin ist eben eine Stadt, die sich nur durch ein häufige Mauerung ihr heutiges Staatskleid hat anlegen können, und es ist begreiflich, daß, wie die Anforderungen ruckweise auftraten, sie auch ruckweise befriedigt werden müssen. Es würde den Bewohnern einer bestimmten Straße, die elektrische Beleuchtung verlangen, nicht passen, wenn man ihnen antwortete: Wartet noch 15 Monate, dann wird eure Straße neues Pflaster bekommen und bei dieser Gelegenheit sollen dann auch gleich die notwendigen Leitungen eingebettet werden.

Aber wenn den Verwaltungen zugestanden werden kann, daß die Forderung der gleichzeitigen Vornahme von Arbeiten der verschiedensten Art über das Ziel hinausschießt, so ist doch nicht zu bestreiten, daß jede einzelne Arbeit oft weit schneller vorgenommen werden könnte. Man unterscheidet dabei im Publikum ganz genau zwischen Möglichem und Unmöglichem. Dem Unabänderlichen fügt es sich ohne Murren. Aber es empört sich gegen ein vermeintbares Hinausverlagern der Arbeiten. Arbeiten an Brücken, die die alleinige Verbindung zwischen großen Stadtteilen bilden, müssen mit der äußersten Beschleunigung gemacht werden, mit Einstellung verdoppelter Arbeitskräfte, mit Arbeit bei Tag und bei Nacht damit auch nicht eine Stunde verloren geht. Weder das Reich, noch der Staat, weder die Stadt, noch die Privatgesellschaften, welche unser Pflaster um die Breite aufreißen, haben in dieser Beziehung die nötige Rücksicht auf Berlin genommen.

Ein geheimnisvoller Mord. Gerade acht Tage sind darüber vergangen, daß der Mörder Kunisch unter dem Beil des Nachrichtenredakteurs geendet hat, und schon wieder beschäftigt die hiesige Kriminalpolizei seit Sonntag Mitternacht ein Mord, begangen an einer Frau.

Der bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärte Thatbestand ist nach den uns vorliegenden übereinstimmenden Berichten folgender:

Sonnabend, Abends gegen 11 Uhr hörten Spaziergänger im Thiergarten, in der Nähe des Goldfischteiches, kurz hintereinander zwei Schüsse fallen. Als man dem Schall nachging, fand man in der Großen Quer-Allee, nahe der Bellevue-Allee, zwischen Floraplatz und Kemperplatz mit dem Gesicht nach der Erde zugewendet, eine gut gekleidete Dame in einer Blutlache liegend vor. Die schwarz gekleidete Dame hatte kurz geschorenes Haar und ein kleines schwarzes Kapothütchen mit rothen Blumen verziert. Man glaubte zunächst es mit einer Selbstmörderin zu thun zu haben; doch als man an der Leiche außer zwei Schußwunden in der Brust auch noch einen riesigen Schnitt an der rechten Halsseite bemerkte, welcher nach dem ersten Augenschein nicht selbst beigebracht worden sein konnte und welcher schon allein den sofortigen Tod herbeigeführt haben mußte, war es zweifellos, daß hier ein Mord vorlag. Hieraus deuteten auch die Hülfskräfte, welche den Schüssen vorausgegangen waren. Zweimal hatte das unglückliche Opfer einen Schrei von sich zu geben vermocht. Die Spaziergänger, mehrere Herren, riefen nun Schutzleute herbei, welche den Mordplatz absperrten und die Kriminalpolizei telegraphisch benachrichtigten. Schnell war Kriminalinspektor von Meersehbützel-Hülffstein mit seinen Unterbeamten zur Stelle und die Recherchen begannen. Zunächst wurde konstatiert, daß es sich nicht um einen Raubmord handeln konnte. Denn man fand bei der Toten alle Werthsachen vor: so die goldene Damenuhr mit kurzer goldener Kette, das Portemonnaie mit 60 Pfennig Inhalt, eine Streichholzschachtel und einen Schlüssel. Die Uhr hatte drei Goldklappen und war nicht sieben geblieben; sie zeigte genau die Zeit. In dem Portemonnaie fand man nur einen Gegenstand, welcher zur schnellen Identifizierung der Leiche führen konnte. Es war ein schwarzer goldener Trauring, in welchem Name und Verlobungstag eingraviert war: „A. Wende 1887“. Die Strümpfe waren „M. B.“ gezeichnet. Nunmehr ordnete Kriminalinspektor von Meersehbützel-Hülffstein die Revision sämtlicher auf Wende lautender, auf dem Einwohner-Meldeamt verwahrten Registerblätter an. Es gab deren viele, doch endlich fand man ein Registerblatt, welches lautete: Marie Wende, geb. Berndt, Postkassensfrau, Berlin, Invalidenstr. 82, wohnhaft. Nur dieses konnte die Todte sein, und als man an der Wohnung klingelte, wurde nicht geöffnet. Man brachte nun in Erfahrung, daß Frau Wende, eine hübsche, volle Erscheinung, etwa 24 Jahre alt, am Abend in Begleitung eines bei ihr wohnenden Mädchens das Haus verlassen hatte. Der Mann, Postkassener Wende, sollte am Abend nach Dresden gefahren sein. Nunmehr wurde die Leiche, nachdem auch noch die Beamten der Staatsanwaltschaft erschienen waren, nach dem polizeilichen Leichenschauhaus geschafft, dann nahmen die Recherchen ihren Fortgang. Es wurde noch festgestellt, daß der Chemann bereits nachmittags um 5 Uhr in dienstlicher Eigenschaft nach Dresden gefahren war. Trotz der eifrig betriebenen Nachforschungen gelang es bis vorgestern Mittag noch nicht, irgend eine Spur von dem Thäter zu ermitteln; auch der Revolver wurde nicht gefunden. Aus Jüterbog traf vorgestern Mittag von dem Postkassener Wende die telegraphische Nachricht ein, daß er am Nachmittag in Berlin eintreffen werde, und man hofft, durch seine Vernehmung etwas Licht in die Angelegenheit zu bringen. Frau Wende hat mehrere Schwestern, welche in Berlin verheiratet sind. Wende selbst ist noch ein junger, etwa 30 jähriger Mann von hübschem Aussehen mit großem blondem Schnurrbart. Es scheint, daß der Beweggrund zu dem gräßlichen Mord Mache oder Eifersucht gewesen ist; Raubmord ist, wie schon Eingangs erklärt, ausgeschlossen.

Von größter Wichtigkeit für die Untersuchung wäre es, schreibt die „Post“, wenn sich das Paar, welches Sonnabend Nacht zwischen 11 und 12 Uhr am Brandenburger Thor vorbeikam und ein auf den Mord bezügliches Gespräch geführt, umgeben werden würde. Es standen nämlich zu der genannten Zeit am Brandenburger Thor ein Polizei-Nachmeister in Uniform und ein Schuhmann in Zivil. Der Eine will gehört haben, wie das betreffende Paar sich unterhielt und daß die Worte gefallen sind: „Dinter dem Floradenkmal am Goldfischteich hat sich ein Herr und eine Dame erschossen.“ — Der Andere meint aber, die Dame habe gesagt: „Beim Goldfischteich soll ein Herr eine Dame erschossen haben; wir saßen auf der Bank dicht dabei.“ — In der That befindet sich unweit des Thortortes eine Bank. Das Paar trat dann auch aufgeregt an den uniformierten Beamten heran und gab ihm Kenntniss von ihren Beobachtungen. Die Beamten begaben sich sofort

nach dem Thortort; leider entfernten sich die Unbekannten bevor, ihre Namen festgestellt werden konnten.

Zu dem Mord ist weiter noch folgendes festgestellt worden: Am Sonnabend Nachmittag verließ der Postkassener Wende seine Wohnung, um sich nach dem Anhalter Bahnhof in seinen Dienst zu begeben, und etwa 1 1/2 Stunde später, um 7 Uhr, ging die W. in ihrer besten Kleidung fort, ohne Begleitung, die Richtung nach dem Slettiner Bahnhof einschlagend. Die Wohnung wurde vorgestern Morgen von der Kriminalpolizei in musterhafter Ordnung gefunden und war das Bett, in welchem der Postbeamte noch am Sonnabend Nachmittag geschlafen, wieder glatt gelegt, was darauf hinweist, daß die W. sofort nach dem Weggehen ihres Mannes sich zum Ausgang gerüstet hat. Die Vernehmung der beiden, in der Straßburger Straße respektive Moabit wohnenden Schwestern der Ermordeten, sowie einiger anderen Zeugen hat bis jetzt noch kein Resultat ergeben. Der Befund der Leiche bestätigt, daß die Schnittwunden am Halse, welche nicht tödlich sind, anscheinend mittelst eines Taschennessers verursacht wurden, während die Schüsse, deren einer das Herz getroffen und den augenblicklichen Tod der W. veranlaßt hat, aus einem Kleinkalibrigen Revolver abgegeben sind. — Der Postkassener Wende wurde Sonntag Abend um 6 Uhr bei seinem Eintreffen auf dem Anhalter Bahnhof von Kriminalbeamten in Empfang genommen und zunächst zu der Leiche seiner Frau, von deren Tode er möglichst schonend in Kenntniss gesetzt worden war, geführt und sodann zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz geleitet.

Das Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung an den öffentlichen Anschlagsäulen:

Bekanntmachung.
900 Mark Belohnung.
sind ausgeführt für die Ermittlung des Mörders der verehelichten Postkassener Wende. Am 19. d. M. Abends, etwa 10 1/2 Uhr, ist im Thiergarten auf dem, von der Bellevue-Allee, westlich dem Floraplatz, vorbei auf die Charlottenburger Chaussee führenden Wege, etwa 50 Schritt von der Bellevue-Allee entfernt, die verehelichte Postkassener Wende, Hertha geb. Berndt, 22 Jahre alt, Invalidenstr. 82, beim Mann wohnhaft gewesen, ermordet worden. Der unbekannte Thäter hat der P. Wende einen Stich oder Schnitt am Halse beigebracht und demnach aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse auf ihre Brust abgefeuert. Die Schüsse sind kurz hintereinander erfolgt, zwischen ihnen hat die Ermordete ein Mal laut und ein Mal schwächer aufgeschrien. Die Ermordete lag auf dem Gesicht, den Kopf der Bellevue-Allee zugewandt, die linke Hand lag unter der Brust, in der rechten Hand hielt sie einen Sonnenschirm mit gelbem Stoff. Bekleidet war dieselbe mit schwarzem Kleide und kleinem, flach auf dem Kopfe liegenden schwarzen Hut, vorn mit rothen Blumen garnirt.

Die Ermordete hat 7 Uhr Abends ihre Wohnung verlassen, während sich ihr Mann auf einer Dienstreife befand, und hat von da ab ihren Aufenthalt bis zu ihrer Aufindung als Leiche nicht ermittelt werden können. Bei ihr wurde ein Portemonnaie mit 60 Pf. und einem Trauring, sowie eine goldene Uhr mit Kette aufgefunden. Die Ermordete soll mehrfach in Restaurationen und Tanzlokalen verkehrt, öfters Spaziergänge nach dem Thiergarten unternommen und Bekanntschaften angeknüpft haben.

Wald, nachdem die Schüsse gefallen waren, soll ein Herr in Begleitung einer Dame in der Nähe des Brandenburger Thores auf zwei Beamte zugekommen sein und diesen mitgeteilt haben, daß hinter dem Goldfischteich ein Mann eine Frau erschossen habe, sie hätten in der Nähe auf einer Bank gefressen. Die Ermittlung dieses Herrn und der Dame ist durchaus erwünscht, ebenso Mitteilungen über Bekanntschaften der Ermordeten, insbesondere über ihren Aufenthalt von 7 bis 10 1/4 Uhr und über Personen, die sie begleiteten. — Mitteilungen werden bei der Kriminalpolizei und in jedem Polizeiviertel entgegengenommen.

Berlin, 20. Juli 1890.

Der Polizeipräsident v. Nitzsch.
Polizeiliche Fiktion einer Beerdigung in Charlottenburg. Vorgestern Mittag um 1 Uhr sollte der in Charlottenburg wohnhafte Rentier Max Hauke, Leibnizstr. 18 part., welcher in der Nacht von Donnerstag zu Freitag angeblich am Herzschlag gestorben ist, beerdigt werden. Die Leiche wurde schon Freitag Abend nach dem Leichenschauhaus des Charlottenburger Kirchhofes überführt. Schon waren die Beerdigungszeremonien so weit gediehen, um die Leiche ins Grab zu senken, als plötzlich Polizei erschien und die Bestattung der Leiche sistierte. Der Verstorbene war noch am Donnerstag wohl und munter und unternahm am Nachmittag einen Spaziergang nach Paulsborn. Nachdem er am Abend spät von dort zurückgekehrt war, fühlte er sich unwohl, ging zu Bett und verstarb plötzlich in der Nacht am Herzschlag. Hauke war im besten Mannesalter, ein Vierziger, und in jeder Beziehung noch kräftig und gesund. Vor zirka 10 Tagen nahm er in seinem Hause zwei junge Samoaner, auf Bitten seiner Frau, bei sich auf; die beiden jungen und hübschen Samoaner waren vor einiger Zeit hier in der Flora bei der daselbst gastirenden Samoanertruppe, gingen dann mit ihrem Impresario nach Halle a. S. und entließen von dort plötzlich. Sie begaben sich direkt nach Charlottenburg und wurden seitdem von dem Verstorbenen wie Familienmitglieder behandelt, nach europäischer Art elegant gekleidet, fuhren mit ihm aus u. c. Der Impresario der beiden Samoaner hatte bereits eine Entschädigungsklage in Höhe von 100 000 M. gegen den Verstorbenen eingereicht, da dieser die Auslieferung derselben verweigerte. Der Verstorbene galt als vielreicher Millionär, sein Vater war der Besitzer des f. z. bekannten Ball-Etablissements „Villa Colonna“. — Diese Nachricht geht uns nach Schluss der Redaktion zu und ist somit nicht mehr kontrollierbar für uns. Wir glauben sie, wenn wir sie auch nur mit der für diesen Fall notwendigen Reserve wiedergeben, unseren Lesern ihres sensationellen Charakters wegen nicht vorenthalten zu sollen, und werden in der nächsten Zeit Näheres darüber mitteilen.

Eine glückliche Kur nach Dr. Eisenbarth'schem Recepte ist Herru B. sehr gut bekommen. Derselbe lehrte am Freitag Abend etwas nach 11 Uhr nach seiner in der Solmsstraße belegenen Wohnung zurück. Da Herr B. aber die Haus Thür verschlossen fand, rief er, da er keinen Haus Schlüssel bei sich führte, mehrere Male laut nach dem Wächter. Mit einem Male blieb ihm der Mund offen stehen, er hatte die sogenannte Mundperre bekommen. Von Schreck ergriffen, lief er eiligst zu einem in der Nähe wohnenden Arzt und setzte den zu demselben führenden Klingelzug in Bewegung, bis sich ein Fenster öffnete und eine Stimme sich vernehmen ließ: „Was wollen Sie von mir?“ Aber die Frage war leichter gestellt, wie beantwortet, denn B. konnte keinen Ton weiter heransbringen, als: „Ah! Ah!“ was er denn auch, dabei heftig gestikulirend, immer wiederholte, bis der Arzt ihm zurief: „Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, um Ihren Kausch auszuschlafen!“ Aber trotz dieses tröstlichen Irthums ergriff B. von neuem den Klingelzug und läutete aus Leibeskräften. Da öffnete sich plötzlich leise die Hausthür, ein Arm streckte sich heraus und er empfing eine Ohrfeige, welche schon eher den Titel Haus Schlüssel verdient. Während über diese Behandlung, stieß er einen mächtigen Fluch aus und bemerkte dadurch, daß er wieder sprechen konnte; sein Unterkiefer war durch die glücklich angewendete Ohrfeige wieder eingelenkt. Vergnügt über die im wahren Sinne des Wortes gut angefallene Kur legte sich Herr B. schlafen.

In der Nähe des Knaben Altmann, dessen plötzlich eingetretener Tod auf die überausgeleitens des Lehrers Wassermaun ihm zu Theil gewordene Züchtigung zurückgeführt wird, ist der Staatsanwaltschaft eine zweite Denunziation zugegangen, die nicht zu Gunsten des Herrn B. spricht und auf die schwebende Untersuchung nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. Am 18. April 1888 kam der damals 12jährige August Kaiser aus der Schule nach Hause und erregte durch sein sonderbares Benehmen die Aufmerksamkeit des Vaters. Auf die Frage desselben, was ihm

wäre, entgegnete der Knabe, daß ihm der Kopf ganz sei. Der Lehrer habe ihn dreimal hintereinander geschlagen, weil er eine Frage unbeantwortet gelassen, ihm vielleicht noch eingefallen, aber gleich nach Züchtigung wäre ihm schon ganz schwarz vor Augen und beim dritten Male habe er gar nichts mehr gefühlt und auch jetzt noch sei ihm ganz Nichte. Der Knabe wurde ausgezogen und gebracht und dabei traten denn so schwere Klagen zu Tage, daß der Vater zum Arzte schickte und über ein Attest ausstellen ließ. Nachdem Herr K. sich vergewissert, daß über das sittliche Betragen seines Sohnes keine Klage geführt worden, war er entschlossen, mit dem Rektor mittheilte, auf Grund des Attestes die Schule verfolgen. Es kam jedoch zunächst nicht dazu. In der Zeit lag die Gattin des Herrn K. auf dem Sterbebett, deren Tagen der Trauer verlag er ganz der seinem fahrenden Unbill. Dieser hatte sich auch am nächsten Tag erholt, und er klagte nur noch über Schmerzen in den Beinen, der Knabe noch heute von Zeit zu Zeit jedoch die Angelegenheit, bis sie Herrn K. durch den Altmann wieder in das Gedächtnis gerufen wurde. Denn der in der verweilte Herr Wassermaun ist derselbe Lehrer, welcher mit dem Knaben K. umgesprungen war, und um die behörde seine Pädagogik zu charakterisiren, hat K. seinen Strafantrag gestellt und die nötigen Beweismittel anwaltschaft übermitteln.

In Spandau ereignete sich nach einer uns unbekannt gebliebenen Mitteilung vorgestern Abend auf dem Hauptbahnhof ein Eisenbahnunfall, der glücklicher Weise ohne Schaden abließ. Der Zug, welcher um 10 Uhr 17 Minuten Bahnhof in Berlin abgeht und hier 10 Uhr 17 Minuten Spandau abfährt, wurde durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Zug, der von Spandau kommend, um 10 Uhr 17 Minuten in den Bahnhof auf dem früheren Gleis eintraf, zum Stillstand gekommen. Die Maschine war mit Handbremsen versehen, die Wagen hatten nur Handbremsen, die noch zu spät und die zwei Schaffnerin bedient wurden. Der Zug und dann noch einmal etwa 200 Meter vor dem Hauptbahnhof Spandau ließ der Lokomotivführer Bremsensignale geben, Handbremsen müssen aber versagt haben, denn der Zug ziemlich schnell in den Bahnhof auf dem früheren Gleis nur Sonntags zur Einfahrt benutzt wird. Wie kürzlich wurde, ist dasselbe zur Herstellung eines Durchgangs zum Empfangsgebäude aufgenommen und der Erdboden an dieser Stelle etwa 15 Fuß tief ausgegraben. Wo das Gleis gebrochen ist, hatte man Schwellen aufgeschichtet und dort Sandhaufen geschüttelt. Diese Hindernisse hat die Maschine gerissen und ist mit dem Tender in jene Vertiefung hineingefahren, indem sie noch eine vorhandene Spundwand umriß. Ist bei dem Anprall heruntergeschleudert; der Tender sprang von der Maschine. Glücklicherweise kam der Tender noch rechtzeitig zum Stehen; der erste Wagen, der beschädigt wurde, war leer. Die zahlreichen Passagiere wurden einem tüchtigen Stoß davon. Heute Vormittag sollte eine Untersuchung stattfinden. Ein Zug mit Arbeitern und Werkzeugen aus der Berliner Reparaturwerkstatt traf bereits früh in Spandau ein.

Polizeibericht. Am 19. d. M. früh wurde ein geistlicher Mann in der städtischen Badeanstalt an der Brücke vom Lungenstrich getroffen und verstarb am nächsten Morgen im Krankenhaus. — Ein Mann wurde in den Ofen eines zur Zeit unbenutzten Zimmers in der Apostelkirche Nr. 8 die verbotene Leiche eines Kindes, dessen Alter nicht mehr festzustellen war, gefunden. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus geschafft. — Zeit stürzte ein sechsjähriger Knabe, welcher kurze 8 Treppen hoch belegenen Wohnung unbeaufsichtigt war, zum Fenster hinaus und verstarb auf der Straße. — Ein Mann wurde auf dem Kopf in einem Restaurant an der Brücke ein Mann erhängt vorgefunden. — In der Nacht von 20. d. M. wurde der Maschinenbauer Neumann in der Straße von unbekannt gebliebenen Männern überfallen und zwei Messerliche in den Kopf und mehrere Stöße in den Rücken gefahren. — In derselben Nacht wurden zwei Arbeiter in der Nähe der Bellevue-Allee zwischen dem Kemperplatz und der Quer-Allee zwei Schüsse fallen, dem ein zweimalige einer weiblichen Stimme folgte. Als man sich nach dem Ort begab, fand man daselbst eine junge mit dem Gesicht in einer Blutlache liegend, vor. Zwei Schüsse in die Brust gelodtet und der auch durchschnitten war. In der Blutlache wurde später ein alte Ehefrau des Postkasseners Wende von hier gefunden eine goldene Uhr und andere Werthgegenstände bei der Leiche gefunden, liegt augenscheinlich kein Raubmord, denn ein Nachsatz, zumal auch der Revolver und mit denen der Mord ausgeführt ist, am Thortort nicht gefunden. — In der Nacht zum 20. d. M. entzündete ein Arbeiter in der Straße, wobei der Steindrucker einen Messerlich am Kopfe nicht unbedeutend verletzte. Am 20. d. M. Abends durchschritt sich ein Mann die Treppe des Hauses Reichenderstr. 154 mittelst eines Messers die Pulsadern am linken Handgelenk. Er lebte nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. Am 20. d. M. fanden an vier verschiedenen Stellen Brände statt.

Veranstaltungen

Eine öffentliche Versammlung von Arbeitern und Gehilfen fand am vorgestern Nachmittag unter Leitung der Herren Wilde, Balthasar in Grätweil's Bierhallen statt, in der Herr Wilde referierte. Während seines Vortrages passierte Referent das Mißgeschick, von einem plötzlichen Anfall zu werden. Nach einer kurzen Vertagung der Versammlung fand Herr Dr. Lütgenau bereit, das Thema behandeln, das ihm auch unter dem Beifall der Versammlung Weise gelang. Durch die Konzentration der Arbeiter würde der Untergang des Kleinbetriebes in schnelleren Fortschritt; es würde den Handlungsgehilfen immer weniger möglich, sich selbstständig zu machen, sofern ihnen nicht Kapitalien zur Verfügung ständen und aus diesem ihre heiligste Pflicht, ihre Interessen den sie in Prinzipalen gegenüber zu wahren. Gegen die überhöhten Arbeitszeit, gegen das Herabdrücken der Löhne und sonstige Ausbeutung könne sie nur eine feste Organisation wie sie bereits in der Freien Vereinigung vorhanden wäre. Die kaufmännischen Arbeiter, denen er ohne auf Widerspruch zu stoßen, die Handlungsgehilfen zu können, müßten sich endlich einmal, eben die übrigen Lohnarbeiter, darüber klar werden, daß die Regelung ihrer Verhältnisse nur von der sozialistischen Partei unterstützt werden wären und dies auch für die Zukunft. In der Diskussion legte Herr Wilde seine bekannte Ansicht klar, daß man sich, die Organisation der Arbeiter zu vermeiden (Gehälter und Bezahlung) wüßten aber wäre es die Sozialdemokratie, die greifen könnte. (Lachen, Widerspruch, Beifall) — Bedauerlich wäre der Versuch, die Gehilfen in geschwängerten Lokale (?) zu führen (Widerspruch, Beifall); es freue ihn, daß dieser Versuch gelungen sei, dies beweise die kleine Anzahl erschienenen Gehilfen. (Beifall und Widerspruch) folgenden Redner dienten ihm in gehöriger Weise

ders bewie
dem Herrn
aufstele zu
um sonst h
ammlung die
geladen, di
rien. Die
staldemocrati
mokratische
diese Organ
Die Gehil
dwig Schay
ward sich d
in Rednern
edensarten
klärter seit
Nach Sch
ummig zur
freien Verei
wurde auch
in ihr Recht
genann
hil, nur 10
es Interesse
sittlich sei
esen, das in
hatte, da
tte, absticht
geschäftsleitun
zatur Weis
sterbrechen
Wir müß
rer Sache in
Der Ver
Händlerger
der Tagesord
bedenens.“
die Revision
ihren An
bedenens“
ihren An
gelten Greiz
Verfamm
Der Lad
nd Dampf
eine regelm
tage 11, mit
h. Meinere
Nennwahl
dem am 1
nd Fragel
genommen
beiligten sic
sprachen. Zu
wurden gew
Vorshende
zum 2. S
Hustav W
Weißern d
den Revisoren
Rendanten
Bibliothekar
den den fr
von Kollege
auf Arbeiter
Metallarbei
auf die Bibl
nicht genüge
das seine
und die A
der Vorshen
nächste Mitg
im selben B
verrins d
16. Juli in
ordnung stan
haben wir a
schiedenes u
es noch nich
Stellung es
Weise vor
gemacht wor
politik gewo
Bolle die
Wahl hie
neue Septe
darüber ab
wird. Bei
stend, um
Beamten a
haben, die
uns ist der
die Indust
militärische
abend eine
Unbeding
finanzielle
diese ins U
sein sollen,
gegen jede
unbedingte
hierfür wer
1 1/2 Millio
hiergegen
In de
gegen den
schaftlichen
mann und
Militarism
Militarism
knecht spiel
mußte 15
erhielt er
die Vollen
das Hand
Referent d
Genit daru
nicht zurück
Lesinden u
dem der p
sondern pe
die Hamt
Niederlage
Im 7.
11. August
wiesen. G
international
Der
arbeiter
Salobstraf
Dr. Bernst
schaftlichen
wird von
staltet.
die Ausga
Marx ver

andere bewies Herr Wilde in scharfen Worten, daß auch der Herr Spienkowski nahegelegene Ortsvereine der deutschen Arbeiter zu der Einsicht gekommen wäre, Politik zu treiben, um sonst hätte man wohl keinesfalls zu einer öffentlichen Versammlung dieses Vereins, hervorragende Reichstags-Abgeordnete eingeladen, die allerdings der deutschfreisinnigen Partei angehören. Die „Freie Vereinigung“ stände auf dem Boden der sozialdemokratischen Parteianschauungen und weil nur die sozialdemokratische Partei sich ihrer annehme, empfehle er Allen Eintritt diese Organisation. (Starker Beifall.)

Die Geschäftsfrage vertheidigte in berebter Weise Fraulein Ludwig Schmitt mit Bezug auf die Arbeiterinnenbewegung und ward sich damit lebhaft Zustimmung. Von den nächstfolgenden Rednern opponierte noch Herr Levy mit ganz verworrenen Sätzen über die Sozialdemokratie, die ihm fortwährendes Klägliches seitens der Versammlung eintrugen.

Nach Schluß der Diskussion gelangte eine Resolution einstimmig zur Annahme, nach welcher man sich verpflichtete, der freien Vereinigung der Kaufleute beizutreten. Einstimmig wurde auch beschlossen, den Ueberschuß der Zellersammlung den in ihr Recht kämpfenden Hamburger Arbeitern zu überweisen.

Zu dieser Versammlung theilt man uns noch mit, daß von dem genannten „Freien Vereinigung“, die circa 200 Mitglieder hat, nur 10 Herren amwesend gewesen seien, ein Umstand, der das Interesse der übrigen Mitglieder genügend kennzeichnet. Charakteristisch sei auch das Benehmen dieses kleinen Häufchens gewesen, das insofern das demokratische Prinzip aufs Größte verletzt hatte, daß man erstens fälschlich, und wie es den Anschein hat, absichtlich fälschlich gegen die in sachlicher Weise geführte Geschäftsleitung opponierte, und zweitens in überaus demonstrativer Weise die Gegner durch tumultuöse Zwischenrufe zu unterbrechen suchte.

Wir müssen konstatieren, daß durch diese Manipulationen unserer Sache in keiner Weise gebietet wird.

Der Verein Berliner Hagelschmiede hielt am 20. d. M. im Lohndienst 21 bei Heise eine Generalversammlung ab mit Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht, 2. Verschiedenes. Den Kassenbericht verlas der Kassirer, Kollege Greiger. Die Revisoren hatten alles in Ordnung befunden, und so wurde ihnen Antrag dem Kassirer Decharge erteilt. Unter „Verschiedenes“ wurde den Hamburger Bauarbeitern 10 Mark aus der Kasse bewilligt und auf eine Sammelliste für die gemöglichten Greizer Weber aufmerksam gemacht, welche nach Schluß der Versammlung noch aufgelegt wurde.

Der Fachverein der Metallarbeiter in Gas- und Wasser-Dampfanlagen hielt am Sonnabend, den 12. Juli, eine regelmäßige Mitgliederversammlung bei Ziemer, Mäuzstraße 11, mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn H. Weizner über die Nothwendigkeit der Organisation.

Neuwahl des gesammten Vorstandes. 3. Ausgabe der Billets zum dem am 19. Juli stattfindenden Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Herr Weizner hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag. Zu der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Redner, welche im Sinne des Referenten sprachen. Zum zweiten Punkt, Wahl des gesammten Vorstandes, wurden gewählt: zum 1. Vorsitzenden Julius Werwitt, zum 2. Vorsitzenden Otto Garndt, zum 1. Schriftführer Karl Meyer, zum 2. Schriftführer Karl Senke, zum 1. Rentanten Gustav Weiden, zum 2. Rentanten Max Köster, zu Beisitzern die Herren Eimermacher, Heimholdt, Wallström.

Die Revisoren die Herren Wischmann, Angefangt, Prizibiller, zum Rentanten der Vergütungskasse Herr Albert Mitter, zum Bibliothekar Herr Paul Ebert. Unter „Verschiedenes“ wurden den freitenden Zimmerern Hamburgs 40 Mark bewilligt. Von Kollege Stange und Gries wurde darauf hingewiesen, nur auf Arbeiterblätter, wie „Berliner Volksblatt“, „Volks-Tribüne“, „Metallarbeiterzeitung“ zu abonnieren, und vom Kollegen Ebert auf die Bibliothek aufmerksam gemacht. Da dieselbe noch immer nicht genügend in Anspruch genommen werde, so gibt er bekannt, daß seine Wohnung Saarbrückerstr. 33, Quergebäude 3 Tr. ist und die Ausgabe der Bücher wie immer stattfindet. Dann schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Bemerkten, daß die nächste Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 23. August im selben Lokale (Ziemer, Mäuzstr. 11) stattfindet.

Eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises tagte am 18. Juli im Seemann's Lokal, Schwedterstraße. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Herrn Birch über: Welche Konsequenzen haben wir aus der Militärvorlage zu ziehen? Diskussion, Verschiedenes und Fragekasten. — Herr Birch wies darauf hin, daß es noch nicht lange her sei, wo das Volk gezeigt habe, welche Stellung es zur Militärvorlage einnehme. Jedoch seien tauglicher Weise vor der Wahl dem Volke allerhand Besprechungen gemacht worden, welche, wie man gesehen hat, zur Wankespolitik geworden sind. Die Seidlingerrei des Zentrums wird dem Volke die Augen öffnen, und es wird bei der nächsten Wahl hierüber nachzudenken haben. — Noch ist das neue Septennat nicht endgültig angenommen, uns bleibt darüber aber kein Zweifel, daß es angenommen werden wird. Bei uns beugt man den Soldatenstand als Beamtenstand, um scheinbar zu erscheinen; in England bestehen die Beamten aus Bürgern, welche ein größeres Interesse daran haben, die Ordnung und Rechte des Bürgers zu wahren. Bei uns ist der Militarismus mit seiner Scheinigkeit dazu angethan, die Industrie Deutschlands zu erstickten. Denn nicht kann die militärische Politik Deutschlands uns schaden vor dem Vorabend einer Krise, wie wir sie noch nicht erlebt haben. Unbedingt müssen die militärischen Rüstungen zum wirtschaftlichen Bankrott des Volkes führen. Wenn haben wir drüber diese ins Unendliche getriebenen Rüstungen Sicherheit des Friedens sein sollen, so bestreiten wir dies ganz entschieden und protestieren gegen jeden Mann und jeden Groschen. Wir verlangen eine unbedingte Abrüstung und Einführung der Volksmiliz. Und hierfür werden wir agitieren, damit bei der nächsten Wahl nicht 1 1/2 Millionen sondern 3 Millionen sozialdemokratische Stimmen hiergegen protest einlegen.

Zu der Diskussion sprach Herr Nachwitz sich ganz entschieden gegen den Militarismus, denn der Militarismus führe zu wirtschaftlichem Ruin der Nationen. Auch die Herren King, Heidmann und Gredentropf sprachen in aller Form gegen den Militarismus. Herr Baer beleuchtete das Handlangersystem des Militarismus, denn der Soldat muß Dienstmädchen und Hausknecht spielen. Er hätte es erlebt, daß ein Soldat in einer Stunde mußte 15 Paar Stiefel putzen. Da er dieses nicht fertig bekam, erhielt er Ohrfeigen. Da wir heute noch nicht im Stande sind, die Volksmiliz einzuführen, so müssen wir aber dafür sorgen, daß das Handlangersystem ausgerottet wird. Hierauf erhielt der Referent das Schlusswort. Im Verschiedenen wurde durch Herrn Ernst darauf hingewiesen, daß das Solidaritätsgefühl der Arbeiter nicht zurückgehen dürfe hinter dem der Kapitalisten. Denn wir befinden uns in einer Zeit, wo das Kapital seine Macht erprobt, denn der Streik in Hamburg sei nicht mehr gewerkschaftlicher, sondern politischer Natur, darum sei es doppelt notwendig, für die Hamburger einzustehen, denn deren Niederlage sei eine Niederlage für uns Alle, und deren Sieg ein Sieg für uns Alle.

Im Weiteren wurde ein Antrag gestellt, die Laßalle-Reiter am 31. August zu begehen und die Regelung dem Vorstand überweisen. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie die Versammlung.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter hielt am 18. Juli in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße 75, eine Generalversammlung ab, in welcher Herr Dr. Verstein einen, mit großem Beifall aufgenommenen wissenschaftlichen Vortrag hielt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wird von dem Kassirer über den Quartalsabschluss Bericht erstattet. Demnach belaufen sich die Einnahmen auf 699,16 M., die Ausgaben auf 478,10 M., so daß ein Ueberschuß von 221,06 Mark verbleibt. Im weiteren klagt der Kassirer über mangel-

hafte Entrichtung der Beiträge und ersucht die säumigen Mitglieder, in dieser Beziehung ihren Verpflichtungen etwas pünktlicher nachzukommen. Die Revisoren erklären sämmtliche Bücher und Belege geprüft und für richtig befunden zu haben und wird hierauf dem Kassirer Decharge erteilt. In Betreff des Arbeitsnachweises wird von dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß im Laufe der letzten 3 Monate circa 40 Kollegen durch denselben Stellung erhalten haben. Der Beamte des Arbeitsnachweises führt aus, daß viele Kollegen, welche von ihm nach einer valanten Stelle gesendet werden, den Verlauf dieser Angelegenheit ihm weder mündlich noch schriftlich mittheilen, so daß er nicht wissen könne, ob die betreffende Stelle noch zu besetzen sei oder nicht und ersucht die Kollegen, damit die Unannehmlichkeiten, welche dadurch entstehen, vermieden werden, sich strikte nach den statutarischen Bestimmungen über den Arbeitsnachweis zu richten. Es entsteht sodann eine längere Diskussion darüber, ob die Berliner Goldschmiede zum Herbst dieses Jahres in eine Lohnbewegung eintreten wollen. Die Herren Günther, Lindow u. a. m. plädieren dafür, daß gegenwärtig, wo in Hamburg 90 Kollegen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbands ausgeschlossen worden sind, an eine derartige Bewegung nicht zu denken sei, weil vor allen Dingen die Hamburger Kollegen und die Arbeiter, welche sich mit ihnen solidarisch erklärten und zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt werden müssen, damit dieselben ja nicht in diesem Kampfe gegen das Kapital unterliegen; denn unterliegen die Hamburger Kollegen, so würden die Kollegen Berlins und anderer Städte bald mit der gleichen Forderung zu kämpfen haben und es stünde daher die Existenzfähigkeit des Verbandes auf dem Spiel. Die Versammlung beschließt daher, die Hamburger Kollegen nach Kräften zu unterstützen, und den eventuellen Eintritt in eine Lohnbewegung im künftigen Herbst nach Regelung der Hamburger Angelegenheit einer öffentlichen Versammlung zu unterbreiten. Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß die nächste Versammlung Dienstag den 12. August in Feuerstein's Restaurant stattfindet, schließt derselbe die Versammlung. NB. Das Sommervergnügen findet Sonntag den 31. August im Konzerthaus Sanssouci statt und sind Billets dazu bei allen Vorstandsmitgliedern und bei Reichs im Arbeitsnachweis, Pringelstrasse 31, zu haben.

Eine öffentliche Vorbemerkung Versammlung tagte am Dienstag, den 15. Juli, im Lokale des Herrn Stemann, Linienstraße 8. Gubernien war dieselbe von der Jammung. Auf der Tagesordnung stand: Wahl eines Gesellenausschusses. Geleitet wurde die Versammlung vom Obermeister Herrn Wegner. Derselbe legte auch den Nutzen und Werth des Ausschusses klar. Hierauf nahmen die Herren Krüger und Frenk das Wort. Dieselben sprachen entschieden gegen die Wahl des Ausschusses, denn die Innungsmeister haben noch niemals von den Gesellen etwas wissen wollen, das beweist die Petition, die sie an den Reichstag geschickt haben, und darum sollen sie auch sehen, wie sie selbst fertig werden. Herr Wegner gab sich die äußerste Mühe, die Wohl des Ausschusses durchzuführen. Er führte aus, daß nur etwas zu erzielen sei durch die Vereinigung der Gesellen und Meister, aber die Gesellen weisen jede gütige Vereinbarung zurück. Sollte kein Ausschuss im Guten zu Stande kommen, so sind sie veranlaßt, denselben von der Behörde ernennen zu lassen. Darauf wurde der Antrag gestellt, die Versammlung abstimmen zu lassen, ob sie gewillt ist, einen Ausschuss zu wählen. Die Abstimmung ergab Ablehnung, es war nur eine Stimme für die Wahl. Hierauf schloß der Obermeister sofort die Versammlung.

Eine Mitgliederversammlung des Fachvereins der Tapezierer Berlins fand am 15. Juli d. J. bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Peus über Klassenhochmuth. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten. Der erste Punkt der Tagesordnung wurde von dem Herrn Referenten zur Zufriedenheit erledigt. Vom zweiten Punkt der Tagesordnung wurde Abstand genommen. Zum dritten Punkt „Vereinsangelegenheiten“ legte der Vorsitzende, Kollege Jaak, den versammelten Mitgliedern den Beschluß des Vorstandes in Betreff des Stiftungsfestes, welches im Oktober stattfindet, vor. Es wurde beschlossen, wenn das Lokal bei Bugenhagen noch zu haben ist, dasselbe für den 4. Oktober fest zu machen. Ferner wurde in Anregung gebracht, den freitenden Bauhandwerkern Hamburgs sobald als möglich die zweite Rate zu übersenden. Es sind somit weitere 50 M. zu dem Zweck übergeben worden. Nachdem der Fragekasten erledigt, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Fachverein der Tischler für den Westen hielt am 8. d. M. im Restaurant Königslof, Bülowstraße, eine schwach besuchte Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Theodor Glocke über das Koalitionsrecht der Arbeiter. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Herr Glocke betonte in seinem Vortrage besonders, daß die gewerkschaftliche Bewegung die Vorbereitungen für die politische Bewegung sei. Er müsse es daher mit Bedauern bemerken, daß so wenige von den Genossen des zweiten Wahlkreises, die zugleich Tischler sind, in der Versammlung amwesend seien. Ein vollständig ausgeklärter Arbeiter müsse auch auf der Höhe der gewerkschaftlichen Bewegung stehen. Zum dritten Punkt wurde durch Beschluß der Versammlung die Zahlstelle von Böhländt, Bülowstraße, nach der Steinmeier, 57 bei Lindow verlegt. Ebenso wurde an Stelle des Vertretungsausschusses Lassen für den Halle'schen Vorbezirk Kollege Potenowitsch den Vorstande in Vorschlag gebracht. Zum Schluß wurde den Kollegen noch der Arbeitsnachweis des Fachvereins dringend ans Herz gelegt.

Der Arbeiter-Bildungsverein hielt am 9. d. M. in Seemann's Salon, Schwedterstraße, eine gut besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kassenbericht, Abrechnung vom letzten Quartal. 2. Vorstandswahl. 3. Vortrag des Herrn Peus über Sozialismus und Kapitalismus. 4. Diskussion, Fragekasten und Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung verlas der Kassirer den Rechnungsbericht und wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Bei der Vorstandswahl wurde Herr Karst wiedergewählt. Herr Peus führte in seinem zweistündigen Vortrag die in die Augen springenden Schäden der modernen kapitalistischen Produktionsweise vor. Er wies nach, daß in der heutigen privatkapitalistischen Welt auf allen Gebieten durch die anarchistische Produktionsweise eine erdrückende Ueberproduktion erzeugt wird, daß nicht für den Gebrauch, sondern für den Verkauf produziert wird, daß durch die überall herrschende Konkurrenz die Löhne in einer Weise gedrückt werden, daß der Hauptkonsument, d. h. die arbeitende Bevölkerung jede Kaufkraft verliert. Es werden durch dieses planlose Vorgehen die schrecklichen Krisen erzeugt, die nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für den schwächeren Kapitalisten von den verhängnisvollsten Folgen sind. Im Interesse der Menschheit muß gegen dieses System angeknüpft werden. Wir sehen die Schäden der privatkapitalistischen Produktionsweise aber nicht nur auf industriellem Gebiete, sondern in großen Maßstabe auch in der Landwirtschaft und in allen übrigen Beziehungen des menschlichen Lebens. Eine durchgreifende Reform wird hiergegen nur die Sozialdemokratie bringen, die mit ihrer Vergesellschaftlichung der Arbeitsmittel, mit der Abschaffung des Unternehmertums und des Profits die Menschheit einzig und allein zum Glück führen wird, welches die Natur bei vernünftiger Verteilung der Güter allen Menschen garantiert. Reicher Beifall lohnte den Redner. Wegen vorgerückter Stunde mußten die übrigen Punkte von der Tagesordnung abgesehen werden.

Der Fachverein der Steinrunder und Lithographen hielt am 16. d. M. seine statutenmäßige Generalversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Kassenbericht, 2. Vortrag. 3. Unser Arbeitsnachweis. 4. Unser Fachorgan. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Kollege Bikel gab den Kassenbericht des verwichenen Quartals. Die Einnahme betrug 461,25 M., die Ausgaben 875,25 M., mithin bleibt Bestand 183,49 M. (inkl. Bestand). Kollege Spielmann erklärte im Namen der Revisoren, daß Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden wurden und stellte

den Antrag, dem Kassirer Decharge zu erteilen. Dieselbe wurde einstimmig erteilt. Hierauf hielt Kollege Schöpe einen interessanten und recht lehrreichen Vortrag über: „Der Mensch vom Alterthum bis zur Jetztzeit.“ Mit größter Aufmerksamkeit und Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Referenten und reicher Beifall wurde denselben zu Theil. In der Diskussion beantwortete der Referent die Frage: „Welches ist der größte Feindschub der Kulturentwicklung?“ dahin, daß nicht allein, wie allgemein angenommen wird, die Kirche es ist, sondern der fleischaarigen wirtschaftlichen Lage, in welcher sich die arbeitende Bevölkerung befindet, die größte Schuld beizumessen ist. Dieses Hindernis kann jedoch nur aus dem Wege geräumt werden, wenn die Arbeiter ihre Lage erkennen, und durch Ausbilden der Organisationen und Ausübung des Koalitionsrechtes dieselbe zu verbessern trachten. Pflicht aller Arbeiter ist es, mit großer Energie und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für Verbesserung ihrer Lage einzutreten, um an den Ertragschäften der Neuzeit auch theilnehmen zu können. Der dritte Punkt fand theilweise seine Erledigung dadurch, daß der Antrag des Vorstandes, den Arbeitsnachweis in den Händen der Zwölferkommission zu lassen, zur Annahme gelangte. Eine längere Debatte entspann sich über die Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder, welche, wenn sie einerseits verpflichtet werden, nur durch unseren Arbeitsnachweis Stellung zu suchen, andererseits auch vom Verein während der Arbeitslosigkeit unterstützt werden müssen. Im weiteren Verlauf der Debatte wurde der Antrag, den Vereinsbeitrag auf 50 Pfg. pro Monat zu erhöhen, zum Zweck der Arbeitslosenunterstützung, einstimmig angenommen. Ueber die weitere Ausführung dieser Angelegenheit wird in der nächsten Versammlung berichtet werden. Zu Punkt 4, unser Fachorgan, berichtet Kollege Friedemann, daß der Vorstand es nicht für angezeigt hält, dasselbe obligatorisch einzuführen und den Vereinsbeitrag dieserhalb zu erhöhen. Es wird vom 1. Oktober der Vertrieb durch den Vorstand bewirkt werden und beträgt der Abonnementspreis von diesem Zeitpunkt an 75 Pfg. pro Quartal. Es werden in den nächsten Versammlungen Listen zum Einzeichnen ausgelegt und ist es nothwendig, daß alle Mitglieder auf die „Graph. Presse“ abonnieren, damit dieselbe immer mehr an Verbreitung gewinnt. Unter Verschiedenes wurden den Hamburger Bauarbeitern 100 M. Unterstützung bewilligt. Eine Unterstützungsangelegenheit eines gemöglichten Kollegen wurde dem Vorstand zur weiteren Regelung überwiesen. Die nächste Versammlung findet am 21. August statt.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung. Eine Bezirksversammlung des Vereins fand am Sonntag, den 13. Juli, im Lokal Wedding-Park, Müllerstr. 76, statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über das Thema: Soll der Arbeiter sparen? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nachdem die Versammlung eröffnet war, erhielt zunächst der Referent, Herr Birch, das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Derselbe führte folgendes aus: Es wird oft gesagt, daß die Arbeiter bei dem heutigen Lohn noch sparen können und zwar sagen das Jene, welche sich im Besitze der Produktionsmittel befinden und immer dann, wenn die Arbeiter mit der kleinsten Forderung bei den Unternehmern anklopfen, dann wird von jener Seite gesagt, der Arbeiter ist zu gnußsüchtig, um seine Begierden zu befriedigen, fordert er immer mehr. Man weist dann so oft auf den Streik der Bergleute im vorigen Jahre hin und sagt, diese hätten nicht nöthig gehabt zu streiken, da sie sich bei dem bisherigen Lohn ganz gut gefanden hätten, ja daß viele von ihnen im Besitze von Haus und Hof seien. Der Referent widerlegt all dies in sachgemäßer zutreffender Weise, seine Ausführungen an Beispielen erläuternd. Er giebt zu, daß es einzelnen Wenigen, unter ganz bestimmten Umständen möglich sei, etwas zu ersparen, aber bei der Masse des werthvollen Volkes trifft dieses nicht zu, im Gegentheil, die Arbeiter erhalten heute für ihre Waare, genannt Arbeitskraft nur ebenso viel, als sie zum nothdürftigen Lebensunterhalt benötigen.

Was das Sparen im Allgemeinen betrifft, so ist es dem Arbeiter nicht nur nicht möglich, sondern sogar verwerflich, da dadurch Kapitalien der Produktion entzogen werden, wie dies zum Beispiel durch die großen Kriegsfonds der Militärstaaten der Fall ist. Der Referent ermahnte dann die Anwesenden noch, all dies nicht so aufzufassen, als ob sie überhaupt nicht sparen sollen; im Gegentheil, die Arbeiter sollen sparen, und zwar an ihrem höchsten Gut, nämlich an ihrer Arbeitskraft, damit sie dieselbe nicht unnützig vergeuden. Der Vortrag wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligte sich Herr Jozorfe.

Die Versammlung beschloß sodann, das Lokal Hochstr. 32a den im Norden wohnenden Maurern des Sonntags zur Verfügung zu empfehlen. Dann wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Gas-, Wasser- und Heizungs-Bohrer und Berufsgenossen hielt am 13. Juli cr. seine regelmäßige Versammlung in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75 mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Tark über: „Die Frau, sonst und jetzt.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Gewerkschaftliches und Fragekasten. Nachdem das verlesene Protokoll angenommen und die in der letzten Versammlung neu eingetretenen Mitglieder verlesen worden, hielt der Referent seinen Vortrag unter lautem Beifall der Anwesenden. Unter Punkt 4 verlas zunächst der Vorsitzende ein Unterstützungsgeheft der Spengler und Installateure Mannheims und Ludwighagens; hierzu stellte nach kurzer Debatte Kollege Weder den mündlichen Antrag: „daß die beiliegenden Sammellisten dem hiesigen Klempnerverein überwiesen werden, da unsere Kasse augenblicklich sehr geschwächt ist und wir außerdem noch unterstützungsbedürftige Vereinskollegen in unserer Mitte haben“, dieser Antrag wurde angenommen und dem Vorsitzenden diese Sache zur Erledigung übergeben. Hierauf gelangte ein zweites Geheft seitens eines bisher freitenden resp. gemöglichten Mitgliedes zur Erledigung und wurde ebenfalls nach kurzer Debatte vom Kollegen Karpenziel der Antrag gestellt: „daß ein jeder arbeitende Kollege in der heutigen Versammlung einen Beitrag von 50 Pfg. zahlen möge“, dieser Antrag wurde angenommen und der betr. Kollege einigermassen dadurch unterstützt. Nachdem diese beiden Sachen erledigt waren, machte Kollege Gijus I. bekannt, daß Kollege Redner sich geküert haben soll, der Fachverein der Bohrler würde sich wahrscheinlich der Organisation der Klempner anschließen, welche Neuherung auch in der am 11. Juni cr. in Feuerstein's Salon stattgefundenen Klempnerversammlung zu Tage getreten ist. Dieser Neuherung gegenüber veranlaßte sich Kollege Redner ganz entschieden und wärte den Sachverhalt folgendermaßen auf. Während der Dauer des Weimarer Kongresses habe ihm Herr Selchow (Klempner) unter anderen gesagt, daß die Bohrler Berlins doch eigentlich dem Fachverein der Klempner beitreten müßten, anstatt die Klempner dem Verein der Bohrler. Demgegenüber habe er (Redner) geäußert, daß es umgekehrt keinesfalls richtiger wäre, zumal die Klempner Berlins sich nicht gemüthigt haben, seit circa 10 Jahren einen Verein zu gründen, der Fachverein der Bohrler dagegen bereits im Jahre 1884 gegründet sei. Dies sei der wahre Sachverhalt der Neuherung gegenüber, welche am 11. Juni cr. in der Klempnerversammlung gefallen ist. Nachdem die anwesenden Mitglieder der Meinung des Kollegen Redner voll und ganz sich angeschlossen hatten, wurde Schluß in dieser Sache beantragt und angenommen. Hierauf wurden die Mitglieder nochmals aufmerksam gemacht, daß diejenigen, welche mit ihren Beiträgen länger als 6 Wochen im Rückstand sich befinden, entschieden kein Anspruch auf die „Metallarbeiterzeitung“ haben, ferner die neu eingetretenen Mitglieder erst Anspruch darauf haben, wenn 6 Wochenbeiträge entrichtet sind. Da nichts mehr von Wichtigkeit vorlag, machte der Vorsitzende auf die am 27. Juli cr. stattfindende Versammlung im selbigen Lokale aufmerksam und schloß hierauf die Versammlung.

Eine Generalversammlung der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung fand Sonnabend den 19. Juli,

Abends 8 1/2 Uhr, im Dresdener Garten statt. Trotdem die Versammlung polizeilich genehmigt war, erklärte der überwachende Polizeibeamte, dieselbe nur dann stattfinden lassen zu können, wenn die Frauen den Saal verlassen hätten, im anderen Falle müsse er zur Auflösung schreiten. Es blieb den Damen daher nichts anderes übrig, als sich diesem Wunsche zu fügen. Der Vorsitzende, Herr Schade, machte Mitteilung von den Schritten, welche der Vorstand gethan habe gegen die Polizeiverfügung, die Frauen aus dem Verein auszuschließen, da derselbe ein politischer sei. Eine Beschwerde sei von Polizeipräsidenten abgelehnt und habe der Vorstand den Rechtsanwalt Wolgast beauftragt, beim Ober-Verwaltungsgericht Klage zu führen. Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen des Vorstandes einverstanden. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurde von den statutenmäßig vorzunehmenden Vorstands-Neuwahlen abgesehen in Anbetracht des Umstandes, daß ein Teil der Mitglieder durch den polizeilichen Ausschluß aus der Versammlung an der Ausübung ihres Wahlrechts gehindert wäre. Es wurde deshalb auf Antrag des Herrn Frick beschlossen, den alten Vorstand im Amte zu lassen bis zur endgültigen Entscheidung über die polizeiliche Verfügung. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Eine von Herrn W. Thomas einzuberufende öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, die am 23. d. Mts. stattfinden sollte, hat die polizeiliche Genehmigung nicht erhalten.

Charlottenburg. Eine von Mitgliedern, Frauen und Gästen gut besuchte Versammlung des Interessensvereins der Maurer tagte am 17. d. M. in Bismarckshöhe. Da der Referent Herr Dr. Bruno Wille nicht erschien, sprachen die Kollegen Müller, Beyer, Stein und Plage über unsere gegenwärtige Lage und zukünftige Stellung. Im Allgemeinen sprachen sich alle Redner dahin aus, daß durch den großen Bezug und den Individualismus der Kollegen kaum auf der Hälfte der Bauten die 9 stündige Arbeitszeit und 60 Pf. Lohn eingeführt sei. Es sei daher die Hauptaufgabe, den Verein stark zu machen, um mehr Klarheit und Ueberzeugung zu schaffen, und fleißiger zu sammeln, um zum nächsten Frühjahr unsere Forderungen ohne Streit ganz einzuführen. Als Referent wurden das „Berliner Volksblatt“, „Volks-Tribüne“ und „Berliner Arbeiterbibliothek“, der „Grundstein“ als offizielle und das „Vereinsblatt“ als bestes Gewerkschaftsblatt empfohlen. Ferner wurde zur möglichst kräftigen Unterstützung der streikenden Hamburger Kollegen ermahnt und mitgeteilt, daß der hiesige Magistrat bei städtischen Arbeiten 55 Pf. Stundenlohn zahle, während bei Steuereinschätzungen ein solcher von 60 Pf. angenommen sei. Nach einigen persönlichen Auseinandersetzungen wurde die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Schöneberg. Die neu gegründete „Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Schöneberg und Umgegend“ hielt am Donnerstag, den 17. Juli, in der Schloßbrauerei ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die moderne Arbeiterbewegung und die ungelerten Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Peus einen interessanten Vortrag. In der Diskussion sprachen sich die Herren Marasch, Lungwin und Richter im Sinne des Referenten aus. Herr Rantbach führte an, daß es eine Schmach für alle deutschen Arbeiter sei, weil man die Hamburger Kollegen nicht genügend unterstützen könne und so viel Streikbrecher sich nach Hamburg begeben. Er forderte auf, gut die Sammellisten zu benutzen und dafür zu agitieren, daß unsere Kollegen nicht Noth zu leiden brauchen. Zum Schluß sprach Herr Peus. Unter Vereinsangelegenheiten wurde zur Wahl einer Schiedskommission geschritten, nachdem der Vorsitzende auf die Pflichten dieser Kommission aufmerksam gemacht hatte. Gewählt wurden die Kollegen Frühling, Buchholz, Rantbach, Müller, Braun, Eckstein, Neudorff, Buchwald und Maschewitz. Sodann lief folgender Antrag ein: „Jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats eine Mitgliederversammlung stattfinden zu lassen in ein und demselben Lokal. Die Bekanntmachungen dazu durch Annoncen im „Berliner Volksblatt“ und unser Fachorgan „Der Arbeiter“ und durch gedruckte Plakate, welche in geeigneten Lokalen ausgehängt werden, zu erlassen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Sodann wurden noch die Zahlstellen bestimmt: 1. Schöneberg bei Rausch, Bahnstr. 15, 2. Schöneberg bei Franzke,

Golzstr. 27, 3. Friedenau bei Schlüter, 4. Steglitz bei Härig. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende dann die Versammlung.

Verein der Klempner Berlins und Umgegend. Dienstag, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Jordan's Lokal, Neue Grünstraße 29, General-Versammlung. Zur Mittheilung legitimirt. Die Zahlstellen des Vereins bestanden sich im Süden: Mitterstraße 123 bei Stramm; im Westen: Steben- und Schwerinstraße- Ecke bei Grafender; im Norden: Granderstraße 4 im Lokal; im Nordosten: Landsbergerstraße 106 bei Körner; im Nordwest: Berlinstraße Nr. 156 bei Kummer. Beiträge werden jeden Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag entgegengenommen. Die Kollegen werden ersucht, ihre Beiträge regelmäßig zu zahlen.

Lehrkurs der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (weibliche Abtheilung). Dienstag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerheim, Alte Jakobstraße 75. Letzte Lehrstunde der weiblichen Abtheilung in diesem Halbjahr. Generalrepetition des praest. Abths. Dr. Bernheim. Nur Damen haben Zutritt. Der nächste Kursus (weiblich) findet am 6. Oktober statt.

Große öffentliche Versammlung der Weißgerber und Gerbsogener am Dienstag, den 22. Juli 1900, Abends 8 Uhr, in Weimann's Volksgarten, Bodestraße 44-46. Tagesordnung: 1. Die Forderung der Arbeiterbewegung und ihre gegenwärtige Lage. Referent Herr W. Bogasch. 2. Diskussion. 3. Bericht der Revolutionskommission. 4. Verschiedenes. Um zahlreiche Erscheinungen wird ersucht.

Offenbacher Frauenklub, Verwaltungskasse Berlin 1. Versammlung am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Hofmann's Salon, Crantzenstraße 19a. Tagesordnung: 1. Vortrag des Dr. med. Habel über „Moderne Medizin“. 2. Vorträge vom 2. Quartal 1900. 3. Verschiedenes. - Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt. Um zahlreiche Theilnahme ersucht die Verwaltungskasse. Im Auftrage: W. Pappe, Ortsvorsitzender, Reichensbergerstraße 42, D. 2 Tr.

Drei große öffentliche Volkerversammlungen finden am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen statt: Für den Norden bei Reichert, Müllerstraße 7. Für den Südosten im Böhmischen Traubenhof, Landsberger Allee 11-13. Für den Westen im Kneffel's Salon, Tempelstraße 13. Tagesordnung: 1. Die Lage des Hamburger Streiks. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knapenarbeiter. Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Holzmann, Andreestraße 20: Ordentliche General-Versammlung. Jahreshoch erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder werden vorher aufgenommen.

Fachverein für Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter Berlins und Umgegend. Am Mittwoch, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerheim's Salon, Alte Jakobstr. 75, Große Versammlung.

Gewerliche Berliner Bildhauer. Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Kerner, Annenstraße 10. Mitgliederversammlung der Zentral-Krankenkasse. Tagesordnung: Rechnungsabrechnung, Wahl zweier aus-scheidender Mitglieder, Geschäftliches und Verschiedenes. (Antrag Schmiegel.)

Große öffentliche Former-Versammlung am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 17a.

Große öffentliche Volkerversammlung am Donnerstag, den 24. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Sanssouci, Kottbuscherstraße 4a. Tagesordnung: 1. Der Streik der Berliner Arbeiter gegen das Gewerbegericht's Befehl. Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Max Schippel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiche Erscheinungen wird ersucht.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Große Mitgliederversammlung am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Konzertpart Victoria, Frankfurter Allee 72-73. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die allgemeine Bedeutung der Jahreshilf-tunde. Referent Herr J. Semmel, praktischer Zahnarzt. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Glas- u. Gefäßfabrik Berlins und Umgegend. Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Grauwitz's Bier-hallen, Kommandantenstraße, statt.

Achtung! Feinschneider und Gerbsogener. Sonntag, den 27. Juli, Herren-Paris nach Wannsee. Sammelplatz Bahnhof Alexanderplatz 6, 30 Uhr. Abfahrt 6,37 Uhr, für Nachzügler Treffpunkt Cafe Kisten bei Koch. Um recht zahlreiche Theilnahme wird ersucht.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung 2. (Stoch-brand). Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Scheller's Salon, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Kasienbericht. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes und Protokoll. Aufnahme neuer Mitglieder. Die nächste kombinierte Versammlung findet am Dienstag, den 29. d. Mts., statt.

Große öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Les- und Diskussions-Klubs „Lufthalle“ am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Kottbuscherstraße 3 bei Schneider. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Max Peus über „Das Geld und die Schäden in der heutigen Gesellschaftsordnung“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Jedermann hat Zutritt. Um zahlreiche Erscheinungen wird ersucht. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zeller-sammlung statt. Der Vorstand.

Gefang-, Carr- und ersäugte Vereine am Dienstag, Gefangenein „Gutenbergs“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Quandt, Stralauerstraße 43. - Gefangenein „Kriegsblüthen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Frantz-strasse 57. - Schaffer über „Gefangenein der Elber“ Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Stalingerstr. 126. Gefang. - Männergefängnis „Gartenstraße“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hirt, Kottbuscherstraße 22. - Gefangenein „Sowarbia“ (Männerchor) Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant „Teutonia“, Bel-ferierstraße 16. - Männergefängnis „Steinmetze“ Abends 9 1/2 Uhr im Restau-rant Schult, Stettinerstraße 64-67. - Gefangenein „Harmonia“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant's Bierhaus, Groß-Frankfurterstr. 49. - Männergefäng-nis „Echo II“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Trübholz, Rosenfelderstr. 11-12. - Gefangenein „Sängerbain“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Kaiser-Franz-Gröndlerplatz 7. - Gefangenein „Brüderberg“ Übungsstunde Abends von 9-11 1/2 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. - Gefangenein „Gössung“ Prosa-Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Nr. 93 im Restaurant Jäger. - Männer-gefängnis „Blarinas“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant W. Gless, Prinzeng-allee 89. - Gefangenein „Felicitas“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Rebellin, Sangerstr. 109. - Männergefängnis „Dionysia“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant

Allen Freunden und Genossen zeigen hierdurch die Geburt eines kräftigen Jungen an. W. Langfiel nebst Frau. 1266 Al. Andreestr. 3.

Unserm Kegelbruder Gust. Lamprocht zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! 1262 Davor werden wir doch ein'n flöten, det wir alle sieben wadeln? Kegelklub Kalte Heune.

Den Mitgliedern des Fachvereins der Fuher sowie dem Gefangenein Gemüthlichkeit zur Nachricht, daß unser Mitglied und Kollege August Weber, Büschingstraße 5, verstorben ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr statt und zwar von der Leichenhalle des Georgen-Kirchhofes, Landsberger Allee. Um zahlreiche Theilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen 1261 Der Vorstand.

Große Generalversammlung der Bäckergehilfen Berlins am Donnerstag, den 24. Juli, Nachm. 3 Uhr, in der Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117. Tagesordnung: 1. Der Zweck der Berliner Streik-Kontrollkommission. 2. Das neue Ge-werbe-Schiedsgerichts-Gesetz. 3. Die Macht der Presse. 4. Gewerkschaftliches. 1265 E. Pfeiffer, Koloniestr. 20.

Fachverein der Tischler (für den Osten). Große Versammlung am Dienstag, 22. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, in Reng Salon, Naumnstr. 27. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn J. Litz über „Frauenbefreiung“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Ver-schiedenes. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Die Kollegen der Treppengeländer-branche sind hierzu besonders eingeladen. 1271 Der Bevollmächtigte.

Achtung! 1269 Das Sommerfest der Berliner Gürtler u. Bronzeure (E. S. 60) findet am Montag, 28. d. M. in der „Neuen Welt“ statt.

Parquetbodenleger. Sonntag, den 27. Juli: Partie nach Nichtenhain Stolpe. Morgens 7 Uhr 23 Minuten Nordbahn (Stettiner Bahnhof). Arbeiter-Rückfahr-tarten a 40 Pf. 1260 Das Komitee.

Steyppdecken-Fabrik Emil Lefèvre, 1004 Berlin, Oranienstr. 158. Größte Auswahl! Woll-Atlas-Steyppdecken imit. Handarbeit! 2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mark. Illustrierte Preisliste gr. u. fr.

Für gute Herrenschneiderei empfiehlt sich zu soliden Preisen H. Reinhold, Schneider-Meister, 1152 Seidelstraße 9.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 840 Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.

Zahnärztliche Poliklinik, Königsrätzer-Strasse 10, 1., geöffn. wochentags 8-10 u. 5-7 Uhr. Behandlung und Zahnziehen unentgeltlich. Alles Uebrige wie in der königlichen Zahnärztlichen Poliklinik. 1006 Priv.-Praxis bleibt Potsdamerstr. 4. 1075

Jede Uhr zu repariren (außer Uhrwerk) kostet bei mir 1,50 Mark unter Garantie des Gut- und Nichtig-gehens. Al. Reparaturen entspr. billig. Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren. 674 C. Wunsch, Naumnstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Leppiße mit Webegehleeren jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Leppiße-Weberei Zimmerstr. 86, Hof part. 853

Rohrtabak A. Goldschmidt, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohrtabake sind am 1853 Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt.

Freunden und Bekannten, sowie meiner werthen Nachbarschaft empfehle bei Bedarf meine 162 Cigarren-Geschäfte. Eig. Fabrikate. Berl. 3. Engros-Preisen. Köpenickerstraße 24. E. Storde, Universitätsstraße 3 B.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof partierre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Großartige Auswahl Kinderwagen. 16. Bernauerstr. 16. Frl. Schlafstelle b. Thomas, Ran-teuffelstr. 44, zu verm. Eing. separat. 2 Herrn f. anst. Schlafstelle, Mitter-strasse 123, D. r. 2 Tr. bei Gutfische.

Soeben erschien: Berliner Arbeiterbibliothek, Serie Soziale Frage und Bodenverstaatlichung. Heft 3: von Conrad Schmidt (Berlin). 31 Seiten. Preis 15 Pfennige. Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstr. 3. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe. Trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend. Macht das Überlackieren überflüssig. Unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Keine Witterung hat keinen Einfluss auf die Farbe. Aufträge führen gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nach-nahme aus. Preis 4 Pfennige, 75 Pfennige. R. J. Suter, Berlin N., Zionskirchstr. No. 44, Kastanien-Allee No. 10.

Echten Nordhäuser Korn à Fl. excl. 75 Pf. Berl. Getreide-Kümmel 90 Pf. Ingberliqueur, beste Magonmedicin 90 Pf. Himbeerjast, bidt eingekocht a Liter ertl. 1,25 M. Cognac zu Partien empfehlenswerth, a Fl. v. 1 M. an. empfiehlt die Groß-Deffillation von Lettan & Keil, Sophienstr. Nr. 12, an der Rosenthalerstraße. Geschäftsschluss Abends 8 Uhr. Sonntags 1 Uhr!

Allen Freunden u. Genossen empfehle hiermit mein 1263 Weiß- u. Pilsener-Bier-Lokal. A. Linnoken, Restaurant zur Fildie, Beusselstraße 57.

Buch- und Kolportagehandlung Braunsendorff, 40. Waldemarstr. 40. 1259

Dr. phil. wünscht eine Redakteur an einem in 1. Oktober oder später in Aufnahm über meine bekannte Parteigenossen zu Offerten unter der Hand- Frankfurter a. D., Tuch-